

Die Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk * Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen
14. Juli 1928.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Heßstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Seipels Verrat an Südtirol.

Der „hochmühtige Bundeskanzler“, Herr Dr. Seipel eilt von Niederlage zu Niederlage. Das vollständige Versagen seiner Politik im Innern ist längst bekannt. Herr Seipel hat sich daher in der letzten Zeit der Auslandspolitik stärker zugewendet und trotz des Mißerfolges mit der Auslandsanleihe „kapitalistische Goldschreiber“ gefunden, die ihn als „Staatsmann“ feiern und seine politische Eitelkeit befriedigen. Nun aber hat Seipel neuerlich eine schwere politische und gleichzeitig moralische Niederlage erlitten. Seipel hat vor Mussolini in der Südtirolerfrage „vollständig kapituliert“. In einem Notenwechsel den die italienische Regierung veröffentlicht, erklärt er die Südtirolerfrage als eine „rein innere italienische Angelegenheit“, versichert, daß Österreich nicht daran denkt, sich in die „innerpolitischen Angelegenheiten Italiens“ einzumischen, und daß die Bundesregierung bereit ist, der „antikalienschen Agitation“ mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzutreten. Das ist ein vollständiger Widerruf und das Gegenteil dessen, was Seipel in der denkwürdigen Februarisierung des Nationalrates unter dem Eindruck der einmütigen Kundgebung des ganzen Hauses über Südtirol sagte. Diese „schmachliche Abbitte“ Seipels vor dem gewalttätigen Mussolini, muß bei den Deutschen Südtirols völlige Entmutigung hervorgerufen und hat sicherlich nicht dazu beigetragen, ihre Lage zu verbessern. Die

Faschisten Südtirols jubeln auch bereits und stellen die Erklärung der österreichischen Bundesregierung als einen durchschlagenden Erfolg der „klaren Politik Mussolinis“ hin. Wir verstehen schon, daß die Lage Österreichs gegenüber dem Italien Mussolinis besonders heikel ist. Niemand muß dem Herrn Seipel zu, die realen Machtverhältnisse die zwischen den beiden Staaten bestehen, zu verkennen. Aber das hätte Herr Seipel früher bedenken müssen! Vor allem aber wäre es seine Pflicht gewesen, jeden Schritt in dieser Angelegenheit in engerer Fühlungnahme mit dem Hauptauschuß des Nationalrates zu unternehmen. Herr Seipel, der längst gewöhnt ist, die Außenpolitik Österreichs als seine eigene persönliche Angelegenheit aufzufassen, hat das aber unterlassen: Er hat die demokratischen Gespiengeweihen missachtend, Österreich in eine unangenehme Situation gebracht und so ist diese Niederlage gleichzeitig seine ureigenste persönliche Niederlage. Für die politische Öffentlichkeit ist es aber keineswegs gleichgültig, wenn Herr Seipel Fehler macht, die das Land in unangenehme Situationen bringen. Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte hat daher am Mittwoch zu dieser Angelegenheit Stellung genommen und folgenden Beschluß gefaßt:
Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte stellt fest, daß die Bundesregierung, ohne den Nationalrat und den Hauptauschuß über

die Verhandlungen mit der italienischen Regierung zu unterrichten, die Verhandlungen über die Südtiroler Frage mit einem Austausch von Botschaften abgeschlossen hat, die nach den bisherigen Mitteilungen der italienischen Regierung eine vollständige Kapitulation der Bundesregierung, eine vollständige Preisgabe der von der Bundesregierung und dem Nationalrat am 23. Februar festgestellte Haltung Deutschösterreichs in der Südtiroler Frage zu sein scheinen.
Der Verband stellt fest, daß dieses Ergebnis der Verhandlungen geeignet ist, die schwerste Enttäuschung in Deutsch-Südtirol hervorzurufen, in dem deutschen Volke Südtirols das Gefühl, daß es nunmehr völlig preisgegeben sei, zu erwecken und dadurch die moralische Widerstandskraft des Deutschtums in Südtirol gegen die faschistische Gewalt Herrschaft zu schwächen.
Der Verband stellt fest, daß es Pflicht der Bundesregierung ist, unverzüglich dem deutschösterreichischen Volke und dem Nationalrat, die bisher ausschließlich auf die Mitteilungen der italienischen Regierung angewiesen sind, den Botschaftenwechsel zwischen der italienischen und der österreichischen Regierung vollständig vorzulegen. Indem sich der Verband Kenntnis dieser Botschaften vorbehält, beauftragt er sein Präsidium, den Herrn Präsidenten des Nationalrates zu ersuchen, den Hauptauschuß unverzüglich einzuberufen und auf seine Tagesordnung die Deutsch-Südtiroler Frage zu setzen.

Seipels, das eine Hebung des Schulwesens bringen sollte, neuerlich abgebaut. Sieht zeigt sich, daß es fast nur die Industrieorte und Industriebezirke sind, deren hochorganisiertes Schulwesen von dem Abbau betroffen wird?
Gerade der Arbeiterbevölkerung der Industriegegenden zerstört man die gute Schule für ihre Kinder.
Im Gegensatz dazu sagt der im Auftrag des Unterrichtsministeriums vom Landesschulrate im Verordnungsblatt vom 15. Juni 1928 (Stück 12) erschienene Erlaß, daß das Unterrichtsministerium für Unterricht „eine Beschränkung der Zahl der Untermittelschulen nicht in Aussicht nehmen kann“; also auch dann nicht, wenn beispielsweise zehn Kinder in einer Klasse sitzen werden. Abgesehen davon, daß das Unterrichtsministerium für Unterricht im gleichen Erlaß, entgegen dem Sinne des Gesetzes, geflissentlich die Direktionen ersucht, „die Bevölkerung bei jeder geeigneten Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen, daß die Mittelschulen organisch aufgebaute achtklassige Anstalten sind und daß der Weg in die Oberstufe bei normalem Studiengang durch die Unterstufe einer Mittelschule führt“, somit also höchstamtlich einseitig zugunsten der Mittelschule eintritt, ist diese der Hauptschule gegenüber auch noch anderweitig begünstigt. Während in der Hauptschule für Niederösterreich die Führung einer Klasse in zwei Klassenjahren erst bei einer Schülerzahl von 60 eintreten kann, genügt für die Teilung einer Mittelschulklasse (ab 2. Klasse) bereits eine Schülerzahl von nur 45. Mit dreiklassigem Unterbau und starrem Festhalten an der Zahl 60 für Klassenzugsführung nebst amtlicher einseitiger Agitation für die Mittelschule, wird die Hauptschule zu einer Farce werden und die Betroffenen sind in erster Linie die finanziell Schwächeren unter der Bevölkerung, die Arbeiterkern, deren Kindern die ungehemmte Aufsteigsmöglichkeit gebracht werden sollte.
Es war daher das Bestreben der Freien Lehrergewerkschaft, sofort als sie von dieser sogenannten „Neusystemisierung“ erfuhr, alles zu veranlassen, damit diese ungeheuerliche Schädigung des niederösterreichischen Schulwesens hintangehalten werde. Es ist ihr mit Unterstützung durch die sozialdemokratischen Landesschulratsmitglieder auch gelungen, den Landesschulrat zu einer einseitigen Stellungnahme gegen diese Schulverschlechterung zu bewegen.
Doch darf mit dieser Entschliebung des Landesschulrates der Abwehrkampf nicht beendet sein. Ein Sturm gerechter Entrüstung muß durch das Land gehen, muß sich der betreffenden Gemeinden, Orts- und Bezirksschulräte und nicht zuletzt der schwergeschädigten Elternschaft bemächtigen, auf daß der Erlaß hinweggesetzt und die Durchführung dieses hinterhältigen Abbaues verhindert werde.

Radikaler Klassenabbau.

Hauptsächlich in den Industriegemeinden.

Der von Landesrat Dr. Barsch gelegentlich der Vorträge des Landesaktionsauschusses wiederholt als Schreckgespenst gegenüber den Forderungen der Lehrerschaft in materieller Hinsicht ins Treffen geführte Klassenabbau ist nun in einem nie geahnten Ausmaße zur Wahrheit geworden. Dieser radikale Klassenabbau (es dürften weit mehr als 100 definitive Klassen sein, die nun verschwinden sollen) hüllt sich in das unschuldige Kleid der „Neusystemisierung“, die vom niederösterreichischen Landesschulrate mit Erlaß vom 14. Juni 1928 verfügt wurde.
Die wesentlichen Bestimmungen dieses Erlasses sind: „Die niederösterreichische Landesregierung als Schulerhalter hat zu folgender Systemisierung ihre Zustimmung gegeben, die somit verfügt wird . . . (folgt für die einzelnen Bezirke die Zahl der

Klassen an den Haupt- und Volksschulen der Hauptschulorte).
„In jenen Fällen, wo an einer Volksschule mehr definitive Klassen systemisiert wurden als ihrer Organisation entspricht (z. B. 5 definitive Klassen an einer 4-klassigen Volksschule), sind die überzähligen definitiven Klassen als Doppelklassen zu den jeweils stärksten besetzten Klassen zu führen.
Die Lehrstellen für die neusystemisierten ersten Hauptschulklassen sind nur dann auszuscheiden, wenn der Lehrkörper der betreffenden Haupt- und Bürgerschule aus weniger definitiven Fachlehrkräften besteht als die Schule definitive Bürgerschulklassen (die Hauptschulklassen nicht eingerechnet) aufweist. Andernfalls aber hat der Bezirksschulrat Antrag auf Verlegung der dienstältesten Fachlehrkräfte auf die neuen Hauptschullehrstellen der gleichen Schule zu stellen.“
Wenige Beispiele genügen, um die geradezu ruinösen Auswirkungen dieser vom Landesschulrate verfügten sogenannten „Systemisierung“ zu zeigen.
In St. Pölten-Stadt wurden beim viel-

geklärten Abbau neun Klassen abgebaut. Jetzt verschwinden sieben definitive Klassen! (Nach welchen Gesichtspunkten übrigens gerade in St. Pölten „neusystemisiert“ wurde, ist nicht ganz klar. An einer Volksschule mit 276 Schülern wurden 7 (bisher 9) Klassen systemisiert, an einer anderen mit 298 Schülern nur sechs (bisher 11). Es wird doch nicht der Umstand, daß die erstgenannte Schule einen christlichsozialen und die andere einen sozialdemokratischen Leiter hat, hierbei maßgebend gewesen sein? Aggersdorf verliert 6, Inzersdorf 2, Liesing 4, Mauer 2 Klassen (der Bezirk Hiezing-Umgebung insgesamt 21 Klassen!), Heidenreichstein 3, Litschau 2, Smünd 4, Mödling 6, Guntramsdorf 4 Klassen.
Aus bisher hochorganisierten Volks- und Bürgerschulen werden Hauptschulen mit dreiklassigem Unterbau gemacht (W. Neustadt, Jakob Thoma-Schule in Mödling, Leopoldsdorf, Weitra usw.), kurz und schlecht: im niederösterreichischen Schulwesen wird ohne jedes Gesetz, ja sogar unter dem Vorwande der Durchführung eines Ge-

Großdeutsche „Moralisten“.

Die großdeutschen Helden haben ihren bisherigen Führer Dinghofer politisch gemordet. Weil Herr Dinghofer Bela Kun an Ungarn nicht ausgeliefert hat und diese Nichtauslieferung juristisch auch so begründet, daß es jeder vernünftige Mensch, mit Ausnahme der Großdeutschen versteht, ist die „deutsche Volksseele“

!! Auf zum 2. Kreis-Turn- und Sportfest in St. Pölten !!

Kindertag: 29. Juli, Hauptfesttage 3. bis 5. August 1928.

der „Hane Wottawa“ und Genossen zum „Kochen“ gekommen. Man könnte das auch anders sagen: Einige Großdeutsche warten nämlich schon allzulange auf einen Ministerstuhl und weil weder Herr Dinghofer, noch weniger Herr Schürff wegzubringen sind, so mußte „was g'schehn“. Also wurde Herr Dinghofer veranlaßt, seinen Ministerstuhl gegen den Präsidentenstuhl des Obersten Gerichtshofes zu vertauschen. Herr Dinghofer war ja vorher klug genug, für die Zeit da er nicht mehr Minister sein sollte vorzusehen und sich eine feste Prämie zu sichern. Nachdem Herr Dinghofer glücklich abgetan war, hießen die „Wotansbrüder“ Kriegsrat, wer nun Minister werden soll. Das war freilich keine leichte Aufgabe, denn eigentlich wollten sie alle Minister sein, die Herren Baber, Wottawa, Straßner und Bundesrat Luß. Aber es ist keiner davon erklärt worden! Die oberösterreichischen Großdeutschen erklärten nämlich, daß das Justizministerium „oberösterreichischer Besitzstand“ sei und so verfiel man endlich darauf, daß der Rechtsanwalt Dr. Slama in Wels der richtige Justizminister sei. Die bürgerliche Mehrheit des Nationalrates hat diese unbekannte Größe am Freitag auch gewählt. Damit ist vorläufig Ruhe bei den Großdeutschen eingeleitet; sie roboten wieder weiter im Dienste Seipels. Bis zur nächsten „Moritat“, die wohl dem allzu klebrigen Dr. Schürff, der als Minister ein äußerst zähes Leben entwickelt, gelten wird. Hoffentlich werden auch bald die Wähler eine „politische Moritat“ vollbringen und die großdeutschen Sammer- und Knechtseelen bei der nächsten Wahl davonjagen.

Eine republikanische Lesebuchgeschichte.

In den christlichsozialen Zeitungen wird jetzt folgende niedliche Geschichte verbreitet: „Bei dem Ausfluge der Mitglieder des landwirtschaftlichen Ausschusses des Nationalrates zu der Rieseneishöhle am Dachstein bemerkte Minister Thaler einen Kraxenträger, der auf seiner Kraxe Beobachtungsgegenstände im Gewichte von zirka fünfzig Kilogramm in die Höhe zu tragen hatte. Der Mann war schon sehr abgemüdet und, rasch entschlossen, nahm der Minister dem Mann die Kraxe ab und trug sie ein gehöriges Stück, bis der Mann, der keine Ahnung hatte, wer sein freiwilliger Helfer war, sich ausgerastet hatte.“ Haben wir so was nicht schon einmal irgendwo gelesen? Aber freilich: in den Lesebüchern der Volksschule der Monarchie lasen wir Geschichten von teuflischen Kaisern und Erzherzogen, die sich „unter die Untertanen mischten“ und ihnen kleine Gefälligkeiten erwiesen, ohne daß die Untertanen wußten, „wer die freiwilligen Helfer waren.“ Jetzt gibts halt — Gott sei es geklagt — keinen Kaiser und keine Erzherzoge und Erzherzoginnen mehr und deswegen muß man froh sein, wenn ein republikanischer Ackerbauminister einem alten Mann „rasch entschlossen“ eine Kraxe abnimmt und sie „ein gehöriges Stück“ trägt. Da kann man auch eine ganz hübsche, rührende Geschichte daraus machen. Fehlt nur noch, daß auch von dem Prälaten ohne Milde, so hübsche Geschichten geschrieben werden.

15. Juli 1927.

„Die Arbeitermörder sind frei gesprochen!“ Das war die erste Nachricht, die am Morgen des 15. Juli des vorigen Jahres Wien und ganz Österreich durchleuchtete und überall die größte Empörung hervorrief. Wenige Stunden später kam die zweite Kunde, die Schreckenskunde: „In Wien wird geschossen, in Wien gibt es Verwundete und Tote, viele Tote.“ Tiefe Trauer, Schmerz, Jörn erfüllte die arbeitenden Menschen. „Gebt uns Waffen, und wir werden mit den Arbeitermördern fertig werden!“ Das war die Forderung der Arbeiterschaft. Gewiß! Die Arbeiter wären mit den Arbeiternfeinden fertig geworden. Aber es wäre noch mehr Blut geflossen, es wäre ein noch größeres Unglück gekommen. Es galt, bei allem Schmerz, bei aller Empörung klare Vernunft zu bewahren. Die Vernunft hat gesiegt!

In Wien wird geschossen, ha, da tun wir mit. Das war der Ruf der Heimwehrleute in den Alpenländern. Die abgeakelten Offiziere, die im Kriege Arbeiter und Bauern geschunden haben, wollten gar zu gerne am Arbeitermord ihren Anteil haben. Aber mit einem Schläge standen in ganz Österreich alle Bahnen still. Die Arbeiterschaft hat bewiesen, daß sie, wenn sie auch nicht mit Karabinern schießt, doch sehr wirksame Waffen hat und sie zu führen weiß. Die Arbeiterschaft hat gezeigt, daß sie Mittel besitzt, um auch Heimwehrpläne zunichte zu machen.

Unschuldig ist das Entsetzen, ist die Empörung, die die die arbeitenden Menschen in ganz Österreich, ja in aller Welt erfüllte, als sie von der ganzen Fürchtbarkeit der Ereignisse der Blutlage Kenntnis erhielten, als sie erfuhren, daß beinahe hundert Tote den Arbeitermördern zum Opfer fielen, als sie hörten, daß wehrlose Menschen, Männer, Frauen und Kinder hingschlachtet wurden. Die arbeitenden Menschen ballten die Fäuste und gelobten: diese entsehligen Tage,

Diese entsehligen und grausigen Taten, die da an Arbeitern verübt wurden, werden wir nie vergessen.

Wie könnten die Mütter, deren Söhne ermordet wurden, wie könnten die Frauen, deren Männer gesund sorgingen und tot heimgebracht wurden, wie könnten die Kinder, deren Väter erschossen wurden, jemals die Blutlage vergessen! Mit ihnen hat die ganze Arbeiterschaft getrauert, mit ihnen trauert sie am Jahrestag des grausigen Geschehens. Aber sie trauert nicht nur. Sie hat nach den Bluttagen des 15. und 16. Juli gelobt, nicht zu raffen, ehe nicht die Arbeiterfeinde, die auch vor dem Mord an Arbeitern nicht zurückschrecken, endgültig besiegt sind. Das Wirken der Arbeiterschaft und ihrer Partei, der Sozialdemokratie, in diesem vergangenen Jahre hat gezeigt, daß sie dieses Gelöbnis nie vergessen hat. Die Kapitalisten gedachten aus dem Blute der Opfer des 15. Juli Gold zu münzen. Alle ihre unsozialen Forderungen, Abbau des Mieterschutzes, des Pächterschutzes, Niederknüppelung der aufstrebenden Landarbeiter, Abbau aller sozialpolitischen Errungenschaften der Arbeiter hofften sie nun leicht durchzusetzen. Bald mußten sie merken, daß die Sozialdemokratie auf ihrem Posten stand, stark wie eh und je.

Sa, noch, mehr: bald zeigte sich, daß die Ereignisse der Blutlage Massen arbeitender Menschen, die bisher ferne gestanden waren, aufgerüttelt hatten, daß diese Massen nun zur Sozialdemokratie strömten und sie stärkten. Die unbarmherzigen, ja rohen Worte des Prälaten ohne Milde, in der ersten Nationalrats-sitzung nach dem 15. Juli haben laufende Menschen zum Austritt aus der Kirche, in der dieser Prälat Würdenträger ist, veranlaßt. Wie sagte er doch, der merkwürdige Priester! „Verlangen Sie nichts vom Parlament und von der Regierung, das den Opfern und den Schuldigen an den Unglückstagen milde erscheint!“ Frauen, Kinder und Greise wehklagten an den Särgen der geliebten Toten, aber der Priester Seipel sagte: „Verlangen Sie keine Milde!“ Wer könnte je diese entsehligen Worte vergessen!

Nach den Gewehrpatronen kam Justiz.

Viele Menschen wurden von der Polizei zusammengefangen und von den Staatsanwälten angeklagt. Die Schöffensenate fielen harte, ungerechte Urteile. Die Geschworenen haben frei gesprochen. Vor den Geschworenengerichten sind alle Lügen, alle künstlich aufgebauten Anklagen zusammengebrochen.

Die Reaktion erhob nach den Bluttagen frech ihr Haupt.

„Einen Wall von Stahl und Eisen wollen wir um Wien legen.“ „Schrieb der „Bauernbündler“. Fieberhaft wurden Heimwehren gegründet. Die planmäßige Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie hat bewirkt, daß die Bäume der Heimwehren nicht in den Himmel wuchsen. Und, des sollen die Heimwehrleute versichert sein: die Arbeiterschaft steht auch fürderhin auf der Wacht!

Nichts Nützliches, nichts Ersprießliches hat die von dem gepriesenen Herrn Seipel geführte Bürgerblockregierung in diesem Jahre zustande gebracht. Vielen Menschen haben die Blutlage und hat das Jahr seither die Augen geöffnet.

Ein Jahr ist seit den Bluttagen vergangen, lebendig, schmerzhaft und empörend ist die Erinnerung. Am 15. Juli veranstalteten die Wiener Arbeiter eine Gedenkfeier für die Juligefallenen. Ein Grabdenkmal wird enthüllt werden. Mit den Wiener Arbeitern gedenken alle arbeitenden Menschen in den Städten den Dörfern auf dem Lande, der Juligefallenen, mit den Wiener Arbeitern geloben wir aufs neue, mit vermehrter Kraft und Leidenschaft zu arbeiten und zu werben, bis alle arbeitenden Menschen vereint sind in der Sozialdemokratie. „Die Sozialdemokraten wollen wieder einen 15. Juli.“ lügen die Christlichsozialen draußen in den Dörfern in der niederträchtigsten Weise. Nein!

Wir wollen verhindern, daß ja wieder ein 15. Juli kommt.

Und das können und werden wir am besten, wenn wir unsere Werbearbeit mit äußerster Zähigkeit fortsetzen, bis alle arbeitenden Menschen in Stadt und Dorf ein Heer bilden, das unüberwindlich ist, das entschlossen und fähig ist, gestützt auf ihre Mehrheit selber die Fiktion der Republik zu übernehmen, Schluß zu machen mit der stuchwürdigen Reaktion.

A. G.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 16. Juli:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 18.10 Uhr Jugendstunde. 19.10 Uhr Wien, sein Wesen und Werden. 19.40 Uhr Wiener Premieren. 20.30 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters, Abendkonzert.

Dienstag, 17. Juli:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 18.30 Uhr Lebensbedingungen auf fremden Weltkörpern. 19.00 Uhr Aus dem Leben der Pelztiere in der Gefangenschaft. 19.30 Uhr Sportserie VI. 10.05 Uhr Vorträge der W. a-capella-Vereinigung. 20.30 Uhr Kammerabend, „Wiener Tanzweisen“.

Mittwoch, 18. Juli:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 18.00 Uhr Kinderstunde. 19.00 Uhr Moderne Riesenschiffe. 19.30 Uhr Streifzüge durch die Tierwelt Österreichs V. 20.00 Uhr Vorankündigung des kommenden Programms. 20.05 Uhr Vorlesung Hermann Wawra, Anschließend: „Die umgekehrte Freie“, Abend- und Tanzkonzert.

Donnerstag, 19. Juli:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 18.15 Uhr Sommer in Österreich. 18.30 Uhr Wochenbericht für Körperkultur. 18.50 Uhr Das Andenken an große Künstler in Wiener Straßennamen. 19.20 Uhr Stunde der Volks-gesundheit. 20.05 Uhr „In der Sommerfrische“.

Freitag, 20. Juli:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 18.15 Uhr Wochenbericht für Fremdenverkehr. 18.30 Uhr Technik des Reisens. 19.00 Uhr Streifzüge durch die Tierwelt Österreichs VI. 19.30 Uhr Staansteirische und andere lustige Geschichten. 20.30 Uhr Übertragung aus der Sängerküche im Prater.

Samstag, 21. Juli:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.16 Uhr Nachmittagskonzert. 18.15 Uhr Akademie. 19.45 Uhr Operettenaufführung: „Die Landstreicher“, Abend-Tanzkonzert.

Sonntag, 22. Juli:

10.00 Uhr Übertragung der Schubertfeier vor dem Burgtor. 11.00 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 18.00 Uhr Von Rhein und Donau — Sang und Bild. 19.00 Uhr Kammermusik. 20.05 Uhr „Der große Name“, Abendmusik.

Ausführliche Programme in der Wochenschrift „Radio Wien“

Ein Raubmord verhindert

Nach Mödlinger Muster

In den ersten Morgenstunden des 9. Juli gelang es der St. Pöltner Polizei einen 17-jährigen Burschen zu verhaften, der anscheinend einen Raubüberfall auf den in Wien, Viktor Adlerplatz 12, wohnhaften Autotarilenker Rudolf Resval geplant hatte. Der in Haft befindliche Täter ist der beim Mechanikermäster Vogl in Krems bedienstete 17-jährige Schlosserlehrling Josef Engl, welcher am 8. Juli nach Wien gefahren war und dort in der Nähe des Franz Josef-Bahnhofes den Chauffeur Resval für eine Fahrt nach St. Pölten aufgenommen hatte. Dort angekommen, verlangte Engl, nach Stagen Dorf weiter zu fahren. Da dem Autolenker der Weg unbekannt war, nahm er als Begleiter einen Burschen mit sich. In Stagen Dorf angekommen, verließ Engl auf kurze Zeit den Wagen und begab sich nach St. Pölten zurück, um sich nach Wien zurückführen zu lassen. Dem Autolenker stiegen Bedenken über die Zahlungsfähigkeit seines Fahrgastes auf, weshalb er auf dem Bahnhofspolizeistation in St. Pölten dessen Unhaltung durch den Sicherheitswachinspektor Ambros veranlaßte. Eine an Ort und Stelle vorgenommene Leibesdurchsuchung ergab, daß Engl zwar kein Geld, jedoch einen Schlagring, eine schwarze Gesichtsmaske, einen scharf geschliffenen Hirschfänger, eine elektrische Taschenlampe und einen Bund mit Dittreichen und Schlüsseln jeder Größe bei sich hatte. Während der

SARG'S KALODONT

Zahncreme - Zahnbürste - Mundspülglas gehören zur richtigen



KALODONT-ZAHNPFLEGE

Durchsuchung flüchtete der Angeklagte in die Klostergasse, wurde jedoch vom Wachinspektor eingeholt. Bei einer Nachschau wurde auf dem Fluchtweg ein scharfgeladener 6-schüssiger Trommelrevolver vorgefunden dessen Geschosse durch Zerlegen des Zündmechanismus in Dumdumgeschosse umgewandelt worden waren.

Enengl gab nach seiner Einvernahme zu, einen Raubüberfall auf den Wiener Chauffeur geplant zu haben, und ist dieser nur durch einen Zufall dem geplanten Anschlag entgangen.

Vor dem Schwurgericht. Ein tödlicher Stich bei einer Tanzunterhaltung.

Die Geschworenen haben einen Totschläger freigesprochen. Weil sie den Anstifter nicht verurteilen konnten, wollten sie den Verführten nicht im Kerker wissen. Und dann, weil ein Urteil einen Toten ja doch der Frau nicht mehr zurückgeben kann. Ihr aber wird man es nicht verübeln dürfen, wenn sie bei der Verkündung des Freispruchs aufschrie. Denn während der Gefährte ihres Lebens unterm Haken liegt, wird irgendwo sei Mörder vielleicht lachen.

Es ist das ein furchtbarer Gedanke, daß eine entsetzliche Tat eine Sühne nicht gefunden, nicht finden konnte, weil ein Heer „wirtschaftspolitisch“ ziffern, „wirtschaftspolitisch“ Ermüdungen und die Tradition des „jede Erdenkliche“, wie man sagt, „abshüttelnden Seelenaufschwunges“ der Besessenheit den schützt, der auch dieses Verbrechen angeht: den Alkohol.

Inwiefern grauenhaft ist der Fall: Einmal, daß der Täter kein Trinker war, kein Gasthausbruder, der einmal halt doch die Grenze über sah. Denn es drängt sich ein banger Gedanke auf, daß ein Mensch in Freiheit herumläuft, dessen Gehirn einige Viertel Wein oder einige Krügel Bier schon so zu vergiften vermag, daß sein Messer wüten muß. Und zum zweiten grauenhaft ist der Fall, daß der Erschlagene nur eben vorübergegangen ist an dem Betrunknen, nicht einmal ihn bemerkt hat, keinen Anlaß zu der Schreckensart geboten hat. Der Alkohol in dem einen Menschen wollte Blut, egal, Blut mußte fließen, gleichgültig, wessen Blut es sei...

Willehahat hat einer das Nadel vor sich hingeworfen: „Es wird ein Wein sein und mir werd nimmer sein!“ und einige Schritte abseits durchschneidet ein Messer eine Schlagader.

„Daher wird die Handlung... nicht als Verbrechen zugerechnet... wenn die Tat in einer ohne Absicht auf das Verbrechen zugezogenen vollen Verauschung... begangen worden.“ Der § 2 lit. c. St. G. sagt das, jener Paragraph, der gewissermaßen das Achselzucken einer Gesellschaftsordnung darstellt, in der das Alkoholkapital zu den unablässigsten Diktatoren der Wirtschaft zählt. Aber nicht überall ist das Strafgesetz so zartgefühlüberfüllt...

Man hat doch jüngst immer den recht verstaubten Geheimbündeleiparagrafen ausgegraben, weil am Ende gar in Auswirkung solch lästerlichen Tuns eine Fenster Scheibe draufgehen könnte. Die Geheimbündelei mit den Teufeln des Suffs, die mehr Menschenleben schon gefordert, als alle anarchistischen und nihilistischen Geheimbünde der Welt, sie wird von Gesetzes wegen sehr sanft behandelt...

Im Jahre 1908 wurde der Angeklagte Josef Kohlbacher in Waldhauhen als uneheliches Kind geboren. Die Mutter hat er wenig gekannt, mit acht Jahren verloren... Dann vom Waisenhaus eines kleinen Städtchens in Deutschland nach seiner Heimat in der Steiermark abgeschoben, wurde er von Familie zu Familie als Kostkind geschickt, bis er endlich mit 14 Jahren sich als Knecht verdingen und sein Brot selbst verdienen mußte. Sein letzter Lohn betrug ganze 25 Schilling und es klang beinahe lächerlich, wenn im Gerichtssaale öfter davon gesprochen wird, daß Kohlbacher etwas Leichtsinzig, d. h. daß er ein „starker Raucher“ war. Sein letzter Dienstgeber, bei dem er ungefähr ein halbes Jahr beschäftigt war, stellt ihm ein sehr gutes Zeugnis aus. Er war nicht nur fleißig, sondern auch äußerst solid, denn in diesem Halbjahr war er in kein Gasthaus zu bringen. Erst am Faschingdienstag 1928 dachte der Angeklagte dieses Fest auch zu feiern und zu einem

Maschenball nach Walpersdorf sich zu begeben. Hier erregte der „Fremde“, der in einem verhehrten Rock und einer Maske vor dem Gesichte erschien, großes Aufsehen und scheinbar auch ein etwas unheimliches, da er sich unter den Dorfschönen auch Tänzerinnen wählte. Er wurde auch bald von zwei Durcheinander



nannte man in alter Zeit ein besonders zänkisches Weib.
Heute kennt man das nicht mehr, denn die nervenfressende Plage des Waschtages ist längst beseitigt durch die 7 bekannten Vorzüge der guten

**Schicht
Terpentin-
Seife** mit den **Vorzügen**

fordert, sich zu demaskieren und als er sich sozusagen legitimierte, erlaubten ihm die Einheimischen dort zu bleiben, ja einer trug ihm sogar das Duwort an, weil man doch zum Heiland auch Du sage.“ Doch der Ramm schwoll Kohlbacher, da er als armer Knecht sich so im „Mittelpunkt des Interesses“ sah, er fing an zu trinken und zu randalieren, und als es den Einheimischen gar zu bunt wurde, beförderten sie ihn sanft hinaus. Betrübte ob dieses Endes, hielt sich der Angeklagte noch eine geraume Zeit vor dem Gasthause auf und als zufällig einer der Gäste, Anton Gerstmayer, an ihm vorüberging,

stach er diesen nieder. Gerstmayer stürzte zusammen und verschied schon nach wenigen Minuten. Nächsten Tag wurde Kohlbacher verhaftet. Er hatte sich deshalb am 3. Juli vor dem hiesigen Geschworenengerichte unter dem Vorsitz des OGR. Dr. Stieböck zu verantworten. Der Angeklagte gibt an, „er könne sich an die letzten Vorgänge nicht mehr erinnern, da er volltrunken“ war. Zeugen geben zu, daß Kohlbacher zwar angeheitert, doch befreiten einige aufjeden, daß er volltrunken war.

Die Geschworenen vernichteten die an sie gestellten Schuldfragen. Auf Grund dieses Verkittes wurde Kohlbacher freigesprochen!

Vom Gänsefüttern zur Brandlegung.

Mit einer Lüge trat Anna Popper im Jahre 1921 in die Ehe. Sie hatte ihren Mann durch eine Zeitungsannonce kennengelernt und ihn unter der Vorspiegelung, sie hätte 3000 Schilling Mitt, während sie nur 1500 hatte, geheiratet. Die Ehe ließ sich anfangs ganz gut an, aber bald kam es zu Misstimmungen, denn Anna Popper hatte vor ihrem Mann Heimlichkeiten, auf die er ihr immer wieder draufkam. Sie verkaufte ohne sein Wissen Frucht, kaufte hingegen

Zigaretten, die sie einem Knecht, auf den der Mann Grund zur Eifersucht zu haben glaubte, schenkte.

Doch auch die Schwestern des Popper mischten sich in den Ehestreit, der oft in Lätlichkeiten ausartete, und machten ihn auf die Verlogenheit seiner Frau aufmerksam. Im Jahre 1925 brach nun in Fischelsdorf, im Hause des Wirtschaftsbesizers Marschall, und zwar in der Scheune ein Brand aus. Die Frau des Marschall war die Schwester des Popper und deshalb wurde es im Dorfe laut, Anna Popper hätte

die Scheune aus Rache angezündet, doch wurden in dieser Richtung hin keine Recherchen erhoben. Im Juni 1927 fand nun Popper eines Tages folgenden Zettel an seinem Fenster geklebt: „Am 13. Juni brennt Euer Stabl ab, Schlaß, Inache!“ Es wurde damals eine Kleinhäuslerin, die mit Popper in Feindschaft lebte, und auf die Anna den Verdacht lenkte, in Haft genommen. Es stellte sich aber bald ihre Unschuld heraus und nach der Verhaftung sprach sie sodann den Verdacht aus, daß Anna Popper nicht nur diesen Zettel selbst geschrieben und den Verdacht auf sie aus Rache gelenkt habe, sondern daß sie auch im Jahre 1925 den Brand bei Marschalls gelegt hätte. Als nun auch das Gendarmeriekommando einen anonymen Brief bezüglich dieser Verdächtigungen bekam, wurde die Untersuchung eingeleitet und nach Abschluß derselben wurde Anna Popper, die gleich ein umfassendes Geständnis ablegte, in Haft genommen. Dieses Geständnis hatte sie noch dreimal wiederholt, als sie jedoch Weihnachten enthaftet wurde; am mit Mann und Kinder die Feiertage verbringen zu können,

widerrief sie das Geständnis. In der Hauptverhandlung, die am 4. Juli unter dem Vorsitz des Dr. Riß stattfand, macht die Angeklagte einen ungünstigen Eindruck, den Eindruck einer verlogenen Person. Sie ist ungefähr 30 Jahre alt, nicht unhübsch. Sie verantwortete sich damit, sie

„hätte nicht gewußt, was sie gesprochen“, sie wäre „ganz weg“ gewesen. Bei ihrer Verantwortung, die nicht ungewöhnlich ist, bleibt sie, trotzdem ihr der Vorsitzende die Unsinlichkeit vorhält. Auf alle ihr unbedeuten Fragen antwortet sie „ich weiß nicht“. Der Gendarmerieinspektor der Ausforschungsgruppe befreitet, daß die Angeklagte besondere Aufregung gezeigt hätte, sie habe in aller Ruhe den Vorgang dieses Tages erzählt. In der Frühe habe sie mit ihrem Mann wieder einen Streit gehabt, dieser wäre dann fortgegangen, sie hätte Wajchttag gehabt, den Kessel unterzündet und die Streichhölzer in die Schürzentasche gesteckt. Später hätte sie

die Gänse, die sich im Nachbargarten befanden, gefüttert, da wäre ihr Blick auf die Schöne Marschalls gefallen,

dessen Frau sie für all ihr Unglück verantwortlich machte. Haß und Zorn hätte sie übermannt und sie habe den Entschluß gefaßt, sich an Marschall zu rächen und die Scheune anzuzünden. Sie war dann zu einem sogenannten „Kageloch“, das sich in der Umzäunung der Scheune befand, gegangen, habe ein Streichholz angezündet, es durch das Loch durchgesteckt und so den damaligen Brand verursacht. Auch als Schreiberin deszettels, die den Poppers einen Brand angekündigt, hatte sie sich bekannt.

Die Geschworenen vernichteten die Schuldfraage, worauf der Vorsitzende den Freispruch der Angeklagten verkündete.

Das Schicksal eines Ausnehmers.

„Seht geht meine gute Zeit an“, erzählte der alte Leeb seinen Nachbarn, als im Jänner 1927 seine Tochter Magdalena den 42-jährigen Leopold Blauensteiner geheiratet hatte. Der arme Alte sollte sich geirrt haben, denn die Hölle begann für ihn. Blauensteiner war ein Geizkragen, der nicht nur sich, sondern auch seiner Frau und ihrem alten Vater nichts gönnte. Mit dem Geld hielt er ihn knapp, das Rindfleisch, das in diesem Hause nur am Sonntag auf den Tisch kam, und das für Leeb ein Festessen bedeutete, wurde abgeschafft, der Most, der Tabak, alles, was diesem armen und ausgeschundenen Bauern Glück bedeutete, wurde ihm nur unter den heftigsten Streitereien belassen. Eines Tages, es war am 2. Juni 1927, erkrankte Leeb nach dem Genuß eines Tees, den Blauensteiner seinem Schwiegervater zubereitet hatte, unter schweren Vergiftungserscheinungen und starb noch in der selben Nacht, während seine Tochter und sein Schwiegersohn, die im Nebenzimmer schliefen, von dem gräßlichen Todeskampfe gar nichts bemerkt hatten. Als die Frau auf Geheiß des Mannes in der Früh nachsah, dessen Tod bemerkte und entsetzt ihren Gatten rief, entgegnete dieser: „It's möglich, er ist tot? Ich hab eh schon lang genug drauf g'wartet.“

Bei der Aussage seiner Frau über diese Bemerkung lacht der Angeklagte zynisch. Als nach der Beerdigung das Gerücht nicht verstummen wollte, daß der alte Leeb keines natürlichen Todes gestorben war, griff die Behörde ein. Leeb wurde erzhimnt und wurde bei der Leobuzierung der Leiche eine Unmenge von Urjen gefunden. Es wurden daher Blauensteiner sowie seine Frau unter dem Verdacht des Giftmordes in Haft genommen. Blauensteiners Frau wurde aber bald außer Haft gesetzt, weil sich ihre Unschuld herausstellte. Blauensteiner mußte nach längerem Leugnen zugeben, daß er seit Jahren im Besitze einer größeren Menge Arsen war, leugnete aber, mit der Tat in irgend welchem Zusammenhang zu stehen, sondern lenkte das Augenmerk dahin, Leeb hätte ihm das Gift entwendet und Selbstmord verübt. Da sich die Haltlosigkeit dieser Angabe aber herausstellte, wurde Blauensteiner in Haft belassen und mußte sich am 6. Juli vor dem hiesigen Schwurgerichte unter dem Vorsitzenden Doktor Stieböck verantworten. Der Angeklagte, der einen intelligenten Eindruck macht, verfolgt die Verhandlung mit größter Aufmerksamkeit, lacht bei ihm unangenehmen Aussagen und erklärt dann die Zeugen für seine Feinde. Alle Zeugen, auch seine Frau, welche ihre Aussagen sichtlich zu Gunsten ihres Mannes macht, müssen zugeben, daß der Angeklagte ein kalter, berechnender und geiziger Mensch war, der seinen Schwiegervater schlecht behandelte, während der Alte ein lebenslustiger und allgemein beliebter Mensch war, der nie Lebensüberdruß zeigte. Während der Aussage eines Gendarmeriebeamten, der zwar nicht vorgeladen, sich aber im Saale als Zuhörer befand und auf Ersuchen des Staatsanwaltes vernommen worden war, kommt es zwischen dem Staatsanwalt Dr. Röß und dem Verteidiger des Angeklagten, Dr. Starl, zu einem Zusammenstoß. Staatsanwalt Röß verwahrt sich gegen die Frage des Verteidigers an den Zeugen, wieso er als Zuhörer plötzlich als Zeuge auftritt, die in solcher Weise gestellt war, daß die Geschworenen annehmen können, er hätte diesen Zeugen in einer Pause irgendwie beeinflusst. Trotzdem die Indizien, die den Verdacht, daß Blauensteiner seinen Schwiegervater

Ins Arbeiterheim nur die Arbeiterpresse!

vater vergiftet, sich immer mehr verdichten, muß der Senat zum viertermal in dieser Session auf Grund des Geschworenenverdictes, die die Frage auf Giftmord verneinen, einen Freispruch fällen.

Brandlegung

Schon im Jahre 1925 brannte das Anwesen der Juliana Schrittwieser nieder, in den Flammen fand ihr Mann einen gräßlichen Tod. Nun sollte ihr Sohn das Anwesen übernehmen, doch noch vor der Uebernahme verübte dieser Selbstmord. Juliana Schrittwieser, genannt die „Schübauerin“, freute begreiflicherweise die Wirtshaft, auf der ein unglückseliges Schicksal lastete, nicht mehr und sie verkaufte diese dem Wirtschaftsbefiger Johann Fahrgruber. Doch schon kurz nach Abschluß des Kaufes, am 23. Juli 1927, brannte das Anwesen neuerlich nieder, nachdem schon knapp vorher eine Brandlegung versucht worden war. Der angebliche Täter wurde auch bald nach dem Brande verhaftet und hat auch nach kurzem Zeugen gestanden. Es stellte sich jedoch seine Unschuld heraus, nachdem man nach gewissenhaften Nachforschungen den wirklichen Täter in Haft nahm. Dieser hatte sich nun am 5. Juli vor dem hiesigen Schwurgerichte unter dem Vorsitzenden Hofrat Soos zu verantworten. Schon vor einigen Monaten war die Schwurgerichtsverhandlung anberaumt, doch mußte diese, über Antrag des Verteidigers des Angeklagten, Dr. Hummer, zum Zwecke der Psychiatrie desselben vertagt werden. Der Angeklagte, Josef Freinberger, ist eine Waise nach einem der größten Wirtschaftsbefiger von Leing. Nach dem Tode der Eltern übernahm der älteste Bruder Josefs die Wirtshaft, während er selber 2000 Schilling bares Geld in die Sparkasse und 1000 Schilling aufs Haus gutgeschrieben bekam. Der Angeklagte, der während der ganzen Verhandlung weint, ist vollständig geständig und rechtfertigt sich damit, er habe die Tat begangen, weil er es unbedingt verhindern wollte, daß Fahrgruber, an dessen Familie er innig hing und dessen Wohnung ihm zur zweiten Heimat geworden war, nach Mitteröb fortzog. Die Sachverständigen schildern den Angeklagten als zwar hereditär belastet, bei dem die Eigenliebe sehr ausgeprägt ist, etwas beschränkt, jedoch für seine Tat vollständig verantwortlich.

Vorf.: „Was haben Sie sich gedacht, als ein Unschuldiger verhaftet und geständig war?“

Ang.: „Na, jetzt weiß ich nicht, bin ich's, oder bin ich's nicht.“

Vorf.: „Warum haben Sie sich nicht gestellt?“

Ang.: „Na, wer wird sich da selbst stellen?“

Der Angeklagte gibt weiters an, er wäre bei seinem Bruder schlecht behandelt worden. Die Zeugen, die dies bestätigen, geben das zu, jedoch den Grund hierfür hätte der Angeklagte dazu gegeben, weil dieser faul und leichtsinnig war. Er hatte binnen einigen Jahren fast sein ganzes Erbe angebracht. Sie erklären den Angeklagten für normal, der durch nichts besonderes von seiner Umgebung abgetrennt hat. Die Schulfrage lautete auf Brandlegung und wurde von den Geschworenen verneint. Der Senat verkündet hierauf den Freispruch.

Wie wir erfahren, veranstaltet das neuerrichtete Reisebüro in St. Pölten, Sehlstraße 4, zum Sängerbundfest in Wien ab 19. Juli Sonderfahrten mit Autobussen der Stadtgemeinde St. Pölten bis zum Aufstellungsort (St. Mittelung der Bundespolizei-Direktion) 1. Maistraße bis zur Lagerhausgasse, Ecke Hauptallee und Waldsteingartenstraße. Der Fahrpreis pro Person beträgt einschließlich einer 8-10 stündigen Wartezeit S 16.— und Sitzplatz für die Hin- und Rückfahrt. Anmeldungen werden bei Reisebüro St. Pölten, Tel. Nr. 73, entgegengenommen. (Gutgeköllt.)

Auto und Motorrad.

Aus Ybbs a. d. Donau wird berichtet: Am 28. Juni um 18 Uhr 45 Min. ist bei einer Kurve oberhalb der Ybbsbrücke auf der Bundesstraße zwischen Neumarkt und Kemmelbach, das vom Kaufmannssohn Karl Weiß aus Wien, 7. Bezirk, Stifftgasse 6, gelenkte Auto A-291, mit dem vom Beamten Walter Abamek aus Stein a. d. D. gelenkten Motorrad zusammen gestoßen. Durch diesen Anprall wurde Abamek vom Rade geschleudert und erlitt hierbei schwere Verletzungen. Er mußte in das Krankenhaus Amstetten geschickt werden. Der Autolenker wurde leicht verletzt und konnte seine Reise fortsetzen. Wie durch Gendarmerieerhebungen festgestellt wurde, ist an diesen Unfälle der Autolenker schuldtragend, da er beim passieren der Kurve zu weit rechts gefahren ist.

In der Kalkgrube ertrunken.

Aus Ulmerfeld wird berichtet: Das fünfjährige alte Pflegekind der Häuslerseheleute Pius und Maria Pflügel in Hörlenberg, Gemeinde Neuhofen a. d. D. namens Johann Passing stürzte am 28. Juni in einen unbewachten Augenblick in eine neben dem Hause befindliche mit Wasser gefüllte Kalkgrube und ertrank. Die Pflegemutter, der die Aufsicht des Kindes oblag, war zur kritischen Zeit im Gemüsegarten beschäftigt, während das Kind im Obstgarten spielte. Als die Pflügel nach einiger Zeit das Kind nicht mehr bemerkte, hielt sie Nachschau und fand daselbe in der Kalkgrube bereits leblos auf. Der sofort an die Unfallstelle berufene Dr. Gerstmaier aus Neuhofen konnte nur mehr den bereits eingetretenen Tode des Kindes feststellen. Gegen die Mutter wurde die Strafsamtsbehandlung eingeleitet.



Amtsbetrieb während der Ferien im Landesbezirk für Niederösterreich.

Da infolge der zahlreichen Agenten, die durch die Ein- und Durchführung der neuen Lehrpläne für Haupt- und Mittelschulen eine namhafte Steigerung erfahren, alle Beamten des Landesbezirkrates während des Schuljahres vollaus beschäftigt sind, müssen die Urlaube der Beamten auf eine kurze Spanne Zeit in den Hauptferien zusammengedrängt werden. Aus diesem Grunde entfallen in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August die Sprechstunden und können während dieser Zeit nur die dringlichsten Amtsgeschäfte besorgt werden.

Warnung vor einem Betrüger.

Die Parteigenossen werden aufmerksam gemacht, daß sich bei den Partei- und Gewerkschaftsorganisationen im Viertel ober dem Wienerwald ein gewisser Franz Dworschak in betrügerischer Absicht herumtreibt. So fand er sich bei unserer politischen Organisationsaktion in Neustift bei Scheibbs ein, gab fälschlich vor, vom KreisparteiSekretariat zur Einholung der Werbeergebnisse beauftragt zu sein und verlangte schließlich hierfür Defegierungskosten. Als er dort abgewiesen wurde, wandte er sich an die Zahlstelle der Baugewerkschaft in Scheibbs und erklärte den Funktionären, daß er von der Gewerkschaft beauftragt sei, sich um die einzelnen Zahlstellen des Gebietes organisatorisch zu kümmern. An Ort und Stelle verlangte er eine Vertrauensmännerführung, die auch tatsächlich einberufen wurde und in der er Berichte verlangte und auch selbst namens der Baugewerkschaft Bericht erstattete. Hinterher verlangte er 15 Schilling Defegierungskosten, die ihm auch tatsächlich ausbezahlt worden sind. Da die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß sich Dworschak auch schon an andere Organisationen gewendet hat oder noch wenden wird, werden alle Partei- und Gewerkschaftsorganisationen vor ihm gewarnt. Er weist sich mit einer Betriebsratslegitimation der Wilhelmshurger Steingutfabrik aus.

Gebt Kindern kein Bier!

Ein Genosse schreibt uns: Ich fuhr kürzlich an einem sehr heißen Nachmittag in der Eisenbahn. Auf den größeren Stationen wurde Bier angeboten. Im Wagen saß auch eine junge Frau in einfacher Kleidung, die sicher die Frau eines Arbeiters war, mit einem ungefähr sechsjährigen blonden, lieben Knaben. Der Knabe klagte über Durst. Da kaufte die Frau bei der nächsten Station ein Glas Bier und ließ das Kind trinken. Das Kind, das großen Durst hatte, trank mehr als die Hälfte des Bieres. Auf meinen Vorhalt, daß man einem Kind doch kein Bier geben solle, meinte die Frau: „Das Bissel macht nichts!“ Das ist kein neues Argument. Man kann immer wieder erleben, daß Eltern ihren Kindern Alkohol „zu kosten“ geben und sagen: „Das Bissel macht nichts!“ So belügen sie sich selbst. Würden diese Eltern den Kindern auch von irgend einem Gift, das man in der Apotheke erhält, etwas geben mit den Worten: „Das Bissel macht nichts?“ Nein, sie würden sich denken: vielleicht könnte auch eine geringe Menge schaden. Auch Alkohol ist Gift, und insbesondere Kindern schadet auch eine ganz geringe Menge. Eltern, gebt doch euren Kindern kein Gift, gebt ihnen keinen Tropfen Bier oder Wein! Milch ist nicht schädlich wie Alkohol, sondern sehr nützlich für die Gesundheit eurer Kinder und sie ist obendrein billiger! Auch „ein Bissel“ Alkohol schadet euren Kindern. Und ihr wollt doch, Eltern, euren Kindern nicht schaden!

Flugtag in St. Pölten.

Am 8. Juli bei herrlichem Wetter fand auf dem großen Exerzierplatz nächst Teufelhof eine große Flugveranstaltung statt, die von der Oesterreichischen Fliegerschule Salzburg durchgeführt wurde. Und vorweg darf festgestellt werden, daß ein Programm geboten wurde, das an Reichhaltigkeit und Bewunderungswürdigkeit der fliegerischen Leistungen einfach nicht zu überbieten ist. Schon Samstag um 5 Uhr nachmittags trafen drei Flugzeuge aus Salzburg, eine Dittichmaschine und zwei der Type „Flamingo“ ein (die Type, die der berühmte deutsche Kampfflieger Udet fliegt). Durch einen Fehler des Piloten ereignete sich mit derselben Type bekanntlich vor wenigen Tagen auf dem Asperner Flugfelde der Absturz, der zwei Offizieren des österreichischen Bundesheeres das Leben kostete). Die elegant gebauten Sportflugzeuge, die über der Stadt und der näheren Umgebung kreisten und einige Luftakrobatenstücke vorführten, hatten sehr bald eine Wanderung nach dem Flugfelde zur Folge, sodaß es schwer hielt, den Landungsplatz freizuhalten. Die Maschinen wurden nächst dem Bange verankert und blieben über Nacht auf dem Felde.

Sonntag begann draußen zeitlich morgens der Betrieb, nachdem schon an den Vortagen fleißige Zimmermannshände am Werke waren, Sitzbänke, die Musiktribünen und was alles zu einer Veranstaltung gewiß nicht kleinen Stils gehört, zu schaffen. In den Vormittagsstunden kreisten wieder die Flugzeuge über der Stadt, um Flugzettel abzuwerfen und für die Veranstaltung Propaganda zu machen, zu der mächtige Plakate, die ein Flugzeug über die Eisenbahnwerkstätten gleitend darstellten, durch Wochen hindurch schon eingeladen hatten. Um 1 Uhr begann dann die Zuwanderung der Zuschauer, von denen allerdings bei der für die Abhaltung eines Flugtages, wegen der Unmöglichkeit der Absperrung der Bezirkstraße unangünstigen Lage des Flugfeldes eine Anzahl als „Gastarbeiter“ gekommen waren, die teils den Höhenzug, teils die Straße und die Feldwege zur völlig kostenlosen Belustigung sich erwählten. Die Ordnungsmannschaften und die Polizei hatten eine nicht geringe, nur mit Energie und Takt zu lösende Aufgabe zu erfüllen, nämlich das Flugfeld so abzusperren, daß Unfälle durch abstarrende oder einlaufende Flugzeuge vermieden würden. Das Feld selbst mußte planiert werden, um freien Start und Landung zu ermöglichen. Das Brigadekommando hat in der entgegenkommenden Weise die Veranstaltung in dieser Sache unterstützt. Die Zuschauerraumherichtung besorgte in raschster und ebenso entgegenkommendster Weise Stadtbaumeister Weidinger. Beim Startdienste war die Ortsgruppe St. Pölten des Oesterreichischen Fliegertechnischen Vereines tätig, die eine Abordnung unter Führung des Kommerzialrates Pittner entsandt hatte. In der Organisation des einen nicht geringen Apparat erfordernden Ressortdienstes und Ordnungsdienstes war eine große Zahl freiwilliger Helfer tätig, die alle mit Namen anzuführen, nicht möglich ist.

Auch die Arbeiterfeuerwehr stellte Hilfsmannschaften. Das Platzkonzert besorgte die Eisenbahnkapelle. Für Rechte hatte Direktor Fischer sich sehr bemüht. Mit einem Geschwaderflug begann das Programm. Die drei Maschinen zogen ihre Kreise über dem Flage, warfen Blumen auf die Zuschauer ab. Während die anderen Maschinen einlandeten, ging Oberleutnant Ruhn mit seinem „Flamingo“ im Sturzflug an den Tribünen vorüber, auf ge-

ringste Höhe herunter, warf einen prächtigen Blumenstrauch ab, den Ingenieur Alberger namens der Fliegerschule, der Gattin des Bittgermeisters überreichte.

Es folgten kunstfliegerische Kunst- und des besten deutschen Piloten auf dem „Flamingo“ des Fluglehrers Stör der deutschen Verkehrsfliegerschule zu Schleißheim. Die Leinwandvogel turnten in der Luft, daß es den Zuschauern kalt über den Rücken ging. Was Begoud einmal einer stauenden Welt vorführte, das erscheint in der Erinnerung als harmloses „katholisches“ Fliegen gegen die eine unglückliche Beherrschung der Steuer- und Motortechnik bekundeten Vorführungen. Großen Beifall riefen die Tugenden nach gelben und roten Kinderballons hervor, die mit fabelhafter Sicherheit jedesmal im Propellerkreis zerknallten. Der Anflug mußte unterbleiben, da die zur Verfügung stehende Angel zu leicht war und von der Luftströmung einfach waghrecht abgetrieben worden wäre. Es startete daher nochmals Stör zu atemberaubenden Kunststücken, darunter einigen „Loopings nach vorne“, die ihm nach der Landung einen Beifallssturm eintrugen. Ein Passatwurfschiff und der Abwurf einer Puppe mit einem Schilde „Schmelzpaste“ (von vielen für einen echten Fallschirmabwurf gehalten) boten eine richtige Seh- und Spannung den Höhepunkt erreichte. Auf der Maschine Ruhn startete Helmut Lufmar zu ihrem 53. Fallschirmabwurf, einem Wagnis, das vergrößert wurde durch die Starkstromleitungen, die an zwei Seiten das Flugfeld abgrenzen.

Die Maschine zog gegen Westen hin, kurzte und — dann löste sich ein roter von dem Sonnenlicht grell beleuchteter „Käse“ aus der Maschine. Der Fallschirm öffnete sich, man hätte einige Fuhren vom Herzen der Zuschauer gefallener Steine wegzühren können: langsam glitt der Schirm mit der diesmal menschlichen „Puppe“, die von den Luftströmungen hin und her bewegt wurde zur Erde. Ein Auto holte sie ein und unter dem begeisterten Beifall der Zuschauer wurde Helmut Lufmar zu den Tribünen gefahren, wo ihr Brüdermeister Schnofl einen Blumenstrauch überreichte. Blumenpenden wurden auch den Piloten auf den Heimstark mitgegeben.

Langsam kehrte sich der Flug, die Städtischen Autobusse, die eine große Zahl von Menschen den Tag über zu befördern hatten, und ein Wagen wie der andere überfüllt waren, wurden förmlich gestärkt.

Der Flugtag, zu dem sehr viele Fremde aus der näheren und weiteren Umgebung der Stadt eingetroffen waren, bedeutete eine nicht zu unterschätzende Propaganda für den Verkehr der Stadt, aber auch eine Propaganda für eine Sache, die bei uns noch nicht in ihrer Bedeutung genügend gewürdigt wird, das Flugwesen, das die Entfernungen zwischen den Staaten und so auch die Mißverständnisse zwischen den Völkern überbrücken soll, so wie jetzt im Zeichen der verkrafteten Nobilexpedition Flieger es waren, schwedische, französische, russische, die das Menschlichkeitsgewissen der Welt repräsentieren und damit doch darunt kommen, daß die Menschen ein klein wenig besser in ihrem Innern sind, als sie so im Alltagskampfe scheinen.

Es hat das Komitee, an dessen Spitze Bürgermeister Schnofl stand, sich um die Verwirklichung des Gedankens, daß eine aufblühende Stadt, wie St. Pölten, auch für sich werben muß, Dank verdient.

Was ist Tegal?

Tegal-Tabletten sind unübertroffen zur Bekämpfung rheumatischer, gichtischer und nervöser Schmerzen, Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten. Tegal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Übels! Wenn Tausende von Ärzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Fragen Sie Ihren Arzt! In allen Apotheken. Preis S 2.20.

Ein Robling sondergleichen!

Vor ungefähr zwei Wochen ist in Böheimkirchen der Schneidemeister Josef Saul gestorben. Seit seiner frühesten Jugend war Saul Mitglied unserer Partei und hat bis zu seinem Tod still und hingebungsvoll für sie gewirkt und manche Anbill mit dem Stolz und der Ueberzeugung eines Sozialisten getragen. Bei allen Parteigenossen und auch tief in die bürgerliche und bäuerliche Bevölkerung hinein hat sich unser Genosse Saul große Achtung und Beliebtheit erworben.

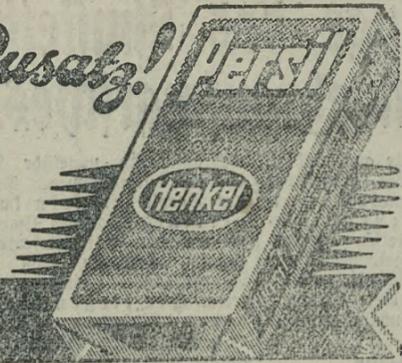
Nicht aber bei allen, am wenigsten beim Bauern Josef Goiser in Doppel, Gemeinde Togenbach, der wegen seiner „Eigenartigkeit“ zum Ueberdruß bekannt ist. Des öfteren ließ sich dieser im Gasthaus vernehmen: „Der rote Hund gehört raus aus dem Friedhof, der gehört auf die Müggelkette!“

Die Erregung über diesen Unmenschen, der offenbar schon jedes Ehrgefühl verlor, charakterlos und gemein in jedem Stand spottet, ist groß und ergriff auch bürgerliche und bäuerliche Kreise. Man geht nicht zu weit, wenn man diese Kreatur als Leichenhändler bezeichnet. Gestützt ihm auch nach gerichtlicher Feststellung.

Betrifft den ersten Natur-Vanille-Zucker. Dem vielfach gekünderten Wunsch aller Interessenten entsprechend, haben wir nunmehr auch den ersten Natur-Vanille-Zucker in Päckchen zu 16 Groschen mit Abbildung der Vanille-Schoten, eingeführt und empfehlen wir den geehrten Hausfrauen diesen bei ihren Kaufleuten zu verlangen, da derselbe aromatischer und chemischer Vanillin-Präparate weit übertrifft. Wiederverkäufer erhalten hierauf Rabatt wie bisher bei Vanillinzucker.

Nehmen Sie Persil ohne Zusatz!

Jeder Zusatz von Seife oder Seifenpulver ist überflüssig und verteuert das Waschen. Nehmen Sie Persil allein und nichts anderes dazu; nur dann waschen Sie wirklich billig und nutzen dieses hervorragende Waschmittel voll aus.



Persil bleibt Persil

Arbeiter Radfahrerverein Neuberg-Pyhra.

Am 26. August 1923 finden in Herrn Leopolds Schlamps Gasthaus das 1. Gründungsfest mit Schleifverteilung statt. Festordnung: 1. Empfang der Vereine von 1 bis halb 3 Uhr. 2. Festzug um halb 3 Uhr. 3. Rede um halb 4 Uhr. 4. Zufahren mit Preisverteilung. Zugbar. Eintritt im Vorverkauf 80 Groschen, an der Kassa 1 Schilling. Musik. Ende? Bei schlechter Witterung findet das Fest am 2. September statt. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Um zahlreichen Besuch bittet die Vereinsleitung.

Touristenverein „Die Naturfreunde“ Ortsgruppe St. Pölten.

Sonntag, den 15. Juli: Obersberg: Abfahrt Samstag mit dem Sportzug um 16 Uhr nach St. Pölten am Neumarkt. Zusammenkunft am Bundesbahnhof um 15 Uhr 10 Minuten. Führer: Köppl-Bogner.

Eibl. Arbeitstour. Wir ersuchen alle Genossen uns bei dieser letzten Arbeitstour zu unterstützen. Keiner möge sich ausschließen, damit auch diese letzten Arbeiten noch rechtzeitig fertiggestellt werden können. Abfahrt der ersten Partie: Samstag um 12 Uhr mittags. Zweite Partie: Samstag um 16 Uhr mit dem Sportzug, dritte Partie am Sonntag 7 Uhr früh mit dem Sportzug. Nachmals, helfst alle mit, keiner fehlt! Die Vereinsleitung.

„Arb“ Sektion Motorfahrer, Ortsgruppe St. Pölten.

Sonntag, den 15. Juli Monatsversammlung bei Kirchdorfer. Sonntag, den 22. Juli gemeinsame Ausfahrt nach Wien 9 Uhr früh. Den Mitgliedern wird in Erinnerung gebracht, daß jeden Montag ab fünf Uhr die Trabrennbahn zur Benützung freistellt. Voranzeige: Sonntag, den 26. August finden in St. Pölten unsere Motorradrennen verbunden mit einem Motorfahrertreffen statt.

der Versammlung erklärte er aber, daß die Kundgebung auch eine entschiedene Antwort auf den vor acht Tagen in Amstetten stattgefundenen Heimwehrmord sein müsse. Wir lehnen den Kampf der brutalen Gewalt ab. Wir wollen den Kampf führen mit geistigen Waffen. Alles, was fortschrittlich ist, steht im Lager der Sozialdemokratie. (Stürmischer Beifall.) Genosse Müller schloß mit dem anfeuernden Appell an die Jugend, ihrer Klasse die Treue zu bewahren und mitzuhelfen an dem Kampf um freies Menschtum und die Verwirklichung des Sozialismus. Hierauf hielt Genosse Dr. Otto Neurath, nach einem Chor des Gesangsvereines, von den Jugendlichen stürmisch begrüßt, die Festrede. Das „Lied der Arbeit“ und die „Internationale“ bildeten den Abschluß der Festversammlung. Auf der Ybbsbrücke erwarteten nun die Festteilnehmer das Freigandachswimmen der Sportler, die, 150 an der Zahl, unter dem Beifall der Zuschauer ihr Können zeigten.

Der Nachmittag war hauptsächlich ausgefüllt von Darbietungen der Turner auf dem Sportplatz. Ueberhaupt trug das Programm des Nachmittages allen Neigungen der jugendlichen Rechnung. Eine starke Gruppe machte eine Exkursion in das moderne Kraftwerk der Gemeinde Wien in Opponitz. Den Genossen wurde hier ein überaus herzlicher Empfang bereitet, an dem sich sogar der Gesangsverein von Opponitz beteiligte. Genosse Alois Huemer dankte im Namen der Kreisleitung für die freundliche Aufnahme. Das Werk selbst war mit Fahnen geschmückt, was die Genossen um so mehr zu schätzen wußten, als in Waidhofen keine Fahnen zu sehen waren, außer denen, die die Jugendlichen selbst in großer Zahl mitgenommen hatten.

In Waidhofen konzertierte inzwischen die Hilm-Kemater Musikkapelle auf dem Eislaufplatz und die von Bruckbach auf dem Sportplatz. Das halbe Schwimmbad stand den Festteilnehmern zur Verfügung und die Genossen machten davon auch reichlichen Gebrauch. Am lebhaftesten ging es aber auf dem Sportplatz zu. Es gab da Handballwettkämpfe, Geräteübungen der Turner und Freiübungen, über welche Veranstaltungen noch genauer unter Sportnachrichten berichtet wird. Besonders gefiel auch ein hübsch aufgeführter Fahnenreigen der Amstetter Genossen, in dessen Rahmen Genosse Palme Jürgen Brands Gedicht „In die Jugend“ wirksam zum Vortrag brachte.

Viel zu schnell verging der Nachmittag, nur der kleinere Teil der Festteilnehmer konnte sich entschließen, schon den ersten im Programm vorgesehenen Zug zu benutzen und erst abends um halb 8 Uhr zogen die Jugendlichen unter klingendem Spiel und stolzen Marschleibern zum Bahnhof und unter lauten Freundschaftsrufen und herzlichem Winken verließen die Genossen in einem Sonderzug das ihnen lieb gemordene Waidhofen. Der zweite Kreisjugendtag der sozialistischen Arbeiterjugend wurde durch die überraschend starke Teilnahme der Jungen und Alter zu einer großen politischen Kundgebung. Möge dieser Jugendtag für die Gegner eine Warnung, für die Teilnehmer selbst aber ein mächtiger Ansporn zu neuer, intensiver Arbeit innerhalb der Organisation für die große Bewegung der Arbeiter sein.

In Tagen ermüdender Kleinarbeit soll den kassenbemühten Arbeitern Waidhofens, wie allen Teilnehmern der „Rote Jugendtag“ ein unerlöschlicher Licht- und Kraftquell sein! Herzlichen Dank! Daß es möglich war, den Jugendtag in diesem Umfang, ohne Zwischenfall und ohne Beschwerden durchzuführen, verdanken wir der gesamten Waidhofener Parteigenossenschaft. Wir wollen heute vor allem den Genossinnen in der Frauenorganisation dem Schützende, dem Konsumverein, allen Quartiergebern, die überhaupt allen Genossinnen und Genossen, die durch Spenden oder durch tätige Arbeit mitgeholfen haben am Gelingen des Jugendtages, unseren herzlichsten Dank aussprechen! Mit herzlichem „Freundschaft“ Die Kreisleitung der S. A. S.

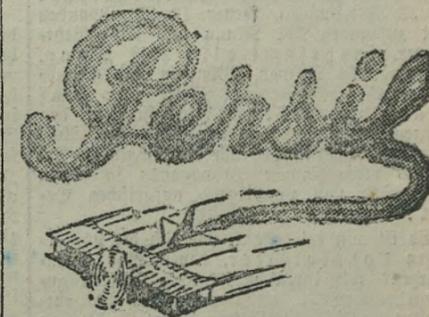
Gründungsfest in Neustift-Obritzberg.

Die junge Lokalorganisation Neustift-Obritzberg ladet hiemit alle Genossen und Genossinnen zu ihrem am Sonntag, den 15. Juli stattfindenden Gründungsfeiern ein. Wir wollen unsere Gäste zwischen 12 und 14 Uhr empfangen und sodann einen Festzug veranstalten. Nach der Festrede, die ein St. Pölter Genosse halten wird, findet ein Tanzkränzchen bei gemühtlicher Unterhaltung statt. Zeigt eure Solidarität mit uns, unterstützt unsere erst Wurzel fassende Bewegung, erscheint zahlreich zu unserem Fest! Der Lokalauschuß.

„Himmelschrift“?

Der Verkehr, wie er sich sonst auf den belebten Straßen und Plätzen unserer Stadt in gewohnter Weise zu entwickeln pflegt, zeigte gestern in den Nachmittagsstunden ein vollkommen verändertes Bild. Zahlreiche Gruppen von Menschen eilten freien Plätzen oder breiteren Straßen zu, andere wieder positionierten sich vor Kaffeehäusern und größeren Kaufhäusern, um mit sichtbar Interesse die eben vernommene Kunde, daß sich hoch oben am Himmel etwas ganz Besonderes abspiele, auf ihre Richtigkeit zu prüfen.

Und wirklich im tiefen blauen Aether bemerkte man einen kleinen schwarzen Punkt, der eine weiße, scharf umrissene Linie zöge, die sich verbreiterte, wie etwa ein auf Weißpapier gezogener Linienstrich. Bald kann man ein deutlich geschriebenes P erkennen, an das sich weitere Buchstaben reihen, bis das Wort



in Riesenschrift in einem Umkreis von zirka 100 Quadratkilometern zu lesen ist.

War man sich nun darüber klar, daß es sich um eine moderne, in Österreich vollkommen unbekannte Reklame handele, deren sich die Persilgesellschaft, Wien, bediene, um den Namen ihres vorzüglichsten Waschmittels in die Höhe zu tragen, so trafen doch die Auslegungen über die ganze Technik der Himmelschrift, die Höhe des Operationsfeldes des Himmelschreibers usw. nur selten das Richtige. Das große Interesse, das der gelagerten, großzügigen Propaganda der Persilfirma vom gesamten Publikum entgegengebracht wurde, veranlaßt uns zu nachstehenden Ausführungen:

Die Himmelschrift wird mit Rauch geschrieben, der aus eigens mitgeführten Chemikalien erzeugt, vom Flugzeug, einer besonders konstruierten, schweren Maschine, mit großer Vehemenz ausgeföhren wird. Die in der Sekunde ausgeföhrene Rauchmenge von 8000 Kubikmetern erscheint uns erklärlich, wenn wir erfahren, daß der maßhaltige Pilot in etwa 4000 Meter Höhe operiert, mit seinem Flugzeug eine von den Wetterverhältnissen abhängige Geschwindigkeit von 150 bis 175, bei den Abstrichen sogar eine solche von über 200 km entwickelt und daß die großen Buchstaben etwa 1 1/2 km, die kleineren nicht weniger als 1 km hoch sind. Buchstabe an Buchstabe gereiht, hat das Wort Persil eine Länge von 7000 bis 8000 m. Um eine annähernde Vorstellung davon zu geben, welche ungeheure Rauchmengen nötig sind, um unter Zugrundelegung der Fluggeschwindigkeit und der Buchstabengröße das Wort Persil zu formen, weisen wir darauf hin, daß die Rauchschwaden ausreichen würden, um ein fortlaufendes Band von 1 Quadratmeter Querschnitt mit einer Länge von annähernd 2000 km zu bilden. Das Wort wird, damit es von der Erde aus gelesen werden kann, in Spiegelschrift geschrieben, woran der Flieger erst in monatlangem Training gewöhnt werden muß. Die Ausführung des Fluges stellt überhaupt an die Geschicklichkeit des Piloten außerordentliche Anforderungen.

Freidenker Ortsgruppe Harland.

Montag, den 16. Juli 1/8 Uhr abends, spricht die ehemalige Kloster-Schwester, Mizzi Fuger im Gasthaus Fila, Altmannsdorf. Thema: 28 Jahre Klosterleben.

Bausparer Wüstenrot!

Regierungsrat Ing. Schöck hält Donnerstag, den 12. Juli, 6 Uhr abends bei Leitner bestimmt einen Sprechabend ab. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Aus der Partei.

Aus den Sektionen 2 und 21.

Am 30. Juni fand in den Lokalitäten des Herrn Boreketter eine Versammlung der politisch organisierten Mitglieder genannter Sektionen statt, die trotz des schwülen Abends einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte.

Der 2. Kreisjugendtag unserer Jugendlichen.

Ein imposanter Jugendaufmarsch in Waidhofen.

Am vergangenen Samstag und Sonntag war in Waidhofen großer Tag. Den schon Monate währenden Vorbereitungsarbeiten folgte nun der Aufmarsch der roten Jugend. Man sah dieser Kundgebung ja mit großem Interesse entgegen, aber durch das wahrhaft prächtige Gelingen wurden die kühnsten Erwartungen übertroffen. Besonders der am Samstag stattgefundene Fackelzug wurde zu der größten Veranstaltung dieser Art in Waidhofen. Hatte er doch bei 2000 Teilnehmern auszuweisen. Ausgerechnet aber hat sich die Tagung durch die musterghltige Disziplin und vorbildliche Geschlossenheit unserer Jugendlichen. Selbst Gegner mußten dies mit süß-saurer Miene anerkennen. Die sozialistische Arbeiterjugend des Kreises Sankt Pölten aber darf berechtigter Weise mit Stolz auf den gelungenen Jugendtag zurückblicken.

Eingeleitet wurde der Jugendtag durch eine Begrüßungsfeier der St. Pölter Jugendlichen in dem leider für den Massenstrom viel zu kleinen Saal bei Stepanek. Schon die Feier ließ einen sehr günstigen Schluß auf den weiteren Verlauf des Jugendtages zu. Auf der von vielen roten Fahnen eingerahmten Bühne wechselten in wirkungsvoller Weise Musik, Rezitationen, Gesang und ein sehr hübsch zusammengestellter Sprechchor im Programm ab. Besonders stürmisch wurde von den Jugendlichen die Rezitation „In die Arbeiterjugend“ begrüßt, die ein Stück Bekenntnis und Programm der proletarischen Jugend enthält, wenn es auslangt:

Wir wollen nicht mehr hüten nur und beten, die Jugend habe Freude und sei frei.“ Die Genossen Nationalrat Müllerer und Kreisobmann Pfeiffer hielten unter dem Beifall der Versammlung Ansprachen, in denen sie auf die Bedeutung des Jugendtages hinwiesen. Mit der Marzellaise, von allen lebend gesungen, fand die Feier einen schönen Abschluß. Nachher erfolgte der gemeinsame Aufmarsch zum Sportplatz, wo das große Sprechchorwerk „Jugendtag“ von Bruno Schönlanek von den Genossen der Bezirke Amstetten und Waidhofen aufgeführt wurde. Auf dem Platze errichtet, zu beiden Seiten brannten mächtige Fackeln. Der Sprechchor selbst zerfiel in Teilchöre, die den großen Kampf zwischen Not, gravem, zermürbenden Alltag, Niedertracht und Nacht auf der einen Seite und aufstrebende Jugend, Zukunftshoffen und Licht auf der anderen Seite darstellte, bis schließlich die dunklen Nächte vertrieben werden und der sieghafte neue Tag emporsteigt. Es war ein erhebender, feierlicher Moment, als sich die Fackeln entzündeten, wie zur Bestätigung der Stimmen des Sprechchors den großen, weiten Platz beleuchteten und sich dann der Fackelzug,

einem leuchtenden Strome gleich, in Bewegung setzte. Obwohl der Zug schon in sehr vorgerückter Stunde die Stadt erreichte, waren die Fenster der Häuser mit Menschen besetzt und in den Straßen stand ein dichtes Spalier. Aber einen solchen Zug hatte Waidhofen auch noch nicht gesehen. Stramm marschierten die Jugendlichen in Bierern, zum Teil in Zehnerreihen. Rote Fahnen leuchteten in großer Zahl aus dem Zuge. Die Bruckbacher Musikkapelle ließ stetig ihre Weisen

ertönen. Dazwischen flote Märsche der Steyrer Trommler und Pfeifer und die fröhlichen Marsch- und Kampflieder der Genossen. Man muß die freudigen Freundschaftsrufe aus dem Spalier gehört haben — die überaus herzlich erwidert wurden — und die Begeisterung der erwachsenen Arbeiterjugend Waidhofens gesehen haben, um zu verstehen, daß allen Beteiligten dieser Fackelzug einen unergesslichen Eindruck hinterlassen hat.

Am Sonntag früh lockte ein schöner Morgen die Genossen frühzeitig aus den von der Waidhofener Arbeiterjugend für sorglich zur Verfügung gestellten Quartieren. Noch zeitlicher aber hatten die Genossinnen der Frauorganisation ein gutes Frühstück bereitgestellt und nach dieser kräftigen Stärkung marschierte ein ansehnlicher Zug zur

Morgensfeier,

die der Bezirk Steyr in wirkungsvoller Weise mit sehr gut herausgearbeitetem Programm auf dem Buchenberge veranstaltete. Sozial Jugendliche sich aber auch an der Morgensfeier beteiligten, das Stadtbild stand auch während dieser Zeit im Zeichen des Jugendtages. In allen Straßen waren unsere Jugendlichen in ihrer kleidsamen Wandtracht anzutreffen, singend, oder mit Musik zu kleinen Gruppen durch die Stadt marschierend. Allerdings nur bis 9 Uhr, dann eilte alles zum Sportplatz, wo die Genossen Leitner, Friedegky und Rohberger unter der Hilfe der braven Ordner den Festzug

zusammenstellten. Um 10 Uhr erfolgte der Aufmarsch. Es war ein großer, schöner Zug, der sich da vom Sportplatz über die Ybbsbrücke durch die Stadt zum Hauptplatz bewegte. Die Radfahrer eröffneten den Zug, ihnen folgten einige Kompagnien stramm marschierender Jugendordner aus Steyr und Waidhofen. Die große Zahl Fahnen, zu einem Zug zusammengestellt, folgte und dann die erste Musikkapelle (Hilm-Kematen). Nach den Sängern und Roten Falken kamen die Jugendlichen, nach ihren sieben Bezirken geordnet, anmarschierend. Hier war eine große Standarte der St. Pölter Jugendlichen zu sehen mit der Aufschrift: „Wir sind die junge Garde des Proletariats.“ Ja, gern bekannte man sich zu dieser jungen Garde, die würdig ist, der Nachwuchs einer großen Partei zu sein. Schon glaubte man, es wäre das Ende des Zuges, als mit den Pfeifern an der Spitze neue Scharen nachkamen. Die Parteigenossen von Waidhofen und eine große Zahl von Sportlern, Turnern und Turnerinnen in ihrer Dreß. Der Schützende Waidhofen bildete den Schluß. Am eindrucksvollsten war das Bild, als durch einen geschickt ausgeführten Gegenzug der ganze Platz der unteren Stadt mit den Teilnehmern des Festzuges besetzt war.

Die politische Kundgebung auf dem Hauptplatz wurde mit Musik eingeleitet und von Genossen Pfeiffer mit einer kurzen Ansprache eröffnet. Nach der Begrüßung durch den Bezirksobmann Sulzbacher, der im Namen aller proletarischen Korporationen sprach, ergriff Genosse Nationalrat Müllerer für die Kreisparteivertretung das Wort. In herzlichster Weise begrüßte er die versammelte Jugend und gab seiner Freude über die prächtige Kundgebung Ausdruck. Unter lebhaftem Protest

Nachklänge des Amstettner Heimwehraufmarsches.

Größtenteils durch Monate angekündigt, hat der klägliche Verlauf des Amstettner Heimwehraufmarsches eine unverkennbare Enttäuschung und Ernüchterung in bürgerlichen und bäuerlichen Kreisen hinterlassen. Zwar versuchten die Heimwehführer ihr Debakel vor der Öffentlichkeit zu verschleiern, doch zeigen gerade diese Versuche ein erstaunliches Maß von Unwahrscheinlichkeit und Zerknirschtheit auf.

Die Romandie der Zahlen.

Zum Aufmarsch angekündigt waren neben den zahlreichen Heimwehgruppen der Bezirke Amstetten, Ybbs, Scheibbs, Gamsing, Waidhofen, Haag, und St. Peter auch solche des St. Pöltner Gebietes, des Waldviertels, ja sogar aus Oberösterreich und Steiermark. Die Führer haben sich lange vorher in einem unerhörten Nachtrausch versetzt, der seinen Niederschlag in lärmenden Zeitungsankündigungen fand, nun aber jämmerlich verflohen und einer Mähermittwohntimmung gewichen ist. Hat die „Reichspost“ vom 2. Juli noch gelogen, daß in Amstetten 7000 Heimwehmänner aufmarschiert seien, so wußte die „Volkszeitung“ vom 3. Juli nur mehr über 4000 zu berichten, während die „Ringer Tagespost“ vom 4. Juli die Teilnehmerzahl auf „etwa 4000“ reduzierte. Solche Blüten hat sich so die Tagespresse jener Parteien gegeben, die gemeinsam den Aufmarsch veranstaltet haben! In welcher Stärke ist nun wirklich dieser Auftrieb erfolgt? Verlässlichen Zählungen nach haben genau 2332 Heimwehleute in 58 Abteilungen, ferner 12 Musikbänden mit zusammen 252 Mann und 264 Wehrturner, insgesamt also 2848 Mann, die zwar 14 Fahnen, Wimpeln und Standarten, aber leichtsinniger Weise nur fünf Mann Sanität mit sich führten, den ganzen marktschreierisch angekündigten Aufmarsch gebildet! Wahreicht ein klägliches Ergebnis monatelanger Propaganda in einem so großen und vorwiegend agrarischen Gebiet!

Es ist nun interessant, wie sich die bürgerlichen Lokalblätter, denen die „Eisenwurzen“ mit ihren verlässlichen Ziffern zuvorgekommen ist, verhalten haben: Am ehrlichsten war die „Amstettner Zeitung“, die von fast 3000 Teilnehmern, darunter 2212 Heimwehmänner (also von weniger Heimweh als wir angegeben) berichtete. Der „Bote von der Ybbs“ nannte vorsichtig überhaupt keine Zahlen, sondern sprach nur von „Tausenden“. Mehr verächtlich, als drollig hat sich dagegen die „Ybbszeitung“ benommen. Sie ist ein Kopieblatt der „Sanat Pöltner Zeitung“ und wird gemeinsam mit dieser in St. Pölten geschrieben und gedruckt. Obgleich auch die „St. Pöltner Zeitung“ nur 3000 Heimwehleute zählte, hat die aus der gleichen Redaktion kommende Ybbszeitung die schwindelhafte Zahl von 7000 Teilnehmern, von der die „Reichspost“ zu berichten wußte, beibehalten! Daraus ermesse man die Wahrheitsliebe dieser Redaktion! Besser als jedes andere Argument beweist diese Ziffernakkrobatik, welche Unaufrichtigkeit die Führer der Heimweh beherrscht und wie sehr ihre hochgespannten Erwartungen abgekühlt wurden.

Arbeiter in der Heimweh?

Im argen Widerspruch zu der bescheidenen Stärke dieses Aufmarsches, den wir jederzeit ohne monatelange Vorbereitung, sowohl an Masse als an Güte weit überrufen könnten, standen die anmaßenden Worte Landtagsabgeordneter Höller, dem sich längst der Fluch der Lächerlichkeit und der Ruf eines Lügenbaldes an die Ferne geheftet hat, hielt die Begrüßungsrede. Trotz der geringen Teilnehmerzahl aus dem großen Gebiet hatte er die Stirne, unter den Teilnehmern „besonders die Arbeiterschaft von Waidhofen und Ybbs“ zu begrüßen, die — man höre! — „treu mit ihrem Bürgermeister durchgehalten hat und einhellig der Heimweh beigetreten ist!“ Diese ungläubliche Frechheit, mit der sich Höller offenbar dem Steidle als ganz patenter Kerl empfehlen wollte, dem es gelang, selbst die Arbeiterschaft in die Heimweh zu führen, muß niedriger gehängt werden. Höller möge zur Kenntnis nehmen, daß die 36 Arbeiter des Emailwerkes der Brüder Rieß in Malsberg, die unter Führung ihrer Chefs am Aufmarsch tatsächlich teilnahmen, nicht die Arbeiterschaft von Waidhofen und Ybbs sind! Er möge zur Kenntnis nehmen, daß selbst diese 36 des Rückgrates beraubte Arbeiter nicht freiwillig, sondern gedungen und gekauft gegen Freifahrt und 5 Schilling Trinkgeld (ja, ja die sozialen Lasten!) der Aufforderung der Firma Folge leisteten, andernfalls sie den bekannten Terror der Brüder Rieß zu fühlen bekommen hätten. Die Arbeiterschaft lehnt es ab, ihre Stärke, ihren Willen, ihre Würde und Bedeutung durch die behauenswerten, gebrochenen Arbeiter des Malsberger Rießwerkes verkörpern zu lassen!

Wo waren die Geschäftsleute?

Ort für Ort haben unsere Vertrauensmänner beim Auszug der einzelnen Heimwehgruppen Beobachtungen gepflogen. Nach verlässlichen Mitteilungen haben am Heim-

wehraufmarsch ungefähr 280 Geschäftsleute teilgenommen. Dies hat allerorts der Parole „Hinein in die Konsumvereine“ mächtigen Impuls verliehen. Die meisten der Geschäftsleute blieben jedoch daheim, weil sie nicht mit Unrecht die Abkehr ihrer Arbeiterschaft befürchteten. Sie liebten die Bauern und deren Knechte für sich marschieren. Besonders auffällig trat dies bei der starken, hauptsächlich aus Handels- und Gewerbetreibenden bestehenden Heimwehgruppe Amstetten zu Tage, die beim Aufmarsch nur mit 38 Mann, darunter nur 3 Geschäftsleute, vertreten war. Man bedenke doch: Amstetten läßt die Heimwehren von weit und breit zu einem Aufmarsch ein, der uns Sozialdemokraten einschüchtern sollte. Bauern und Knechte kommen mit erheblichen Kosten nach Amstetten, die Amstettner aber bleiben zum allergrößten Teil daheim, verstecken sich hinter den Gardinen, getrauen sich nicht einmal an die Fenster, zu schüchterner Begrüßung der gerufenen Heimwehren, weil sie sich fürchten, daß schon dadurch der Arbeiter ihre Sympathie für die Heimweh und der Bauer ihre Feindschaft erkennen würde! Sie bangen um ihr Heiliges, um ihren Profit; sie wollen weiter mit derselben Arbeiterschaft Geschäfte machen, zu deren Niederwerfung sie im Verein mit den Reaktionsären die Bauern hezen! Und die Bauern?

Dieser arge „Organisationsmangel“ ist bei den Bauern nicht unbemerkt geblieben und hat böses Blut, ja bei vielen sogar Wankelmüt erzeugt. Vielfach konnte man hören, daß auf die „städtischen Herren“, die sie in die Stadt „geoppt“, „halt kein Verlaß“ sei. Da stimmen wir den Bauern wirklich zu und sagen es ihnen immer wieder: Sie brauchen „den Verlaß“ auf die städtischen Herren nicht, sie brauchen auch im Dorf keine Heimweh, weil wir Arbeiter und Sozialdemokraten keinesfalls jene niederen Absichten hegen, die ein gewissenloser Führerklänge der Heimweh uns fortwährend unterschieben will. Bauer und Arbeiter können nicht Feinde sein, sie gehören zueinander. Gerade das aber fürchten jene „städtischen Herren“, die als verschwindende Minderheit nur deswegen noch immer die Politik bestimmen können, weil es ihnen noch immer gelingt, mit der mühen Hege gegen die Arbeiter die Bauern politisch unter bürgerlicher, städtischer Führung zu halten!

Gar mancher Bauer und gar mancher botmäßige Knecht mag das in Amstetten gefühl haben, als er die Besonnenheit der Arbeiterschaft diesem herausfordernden Aufmarsch gegenüber wahrnahm. Kein Haß sprach aus den Augen der Arbeiter, nur schmerzliches Bedauern.

Sind das Bauernführer?

Im ganzen Stab, den die Zeitungen namentlich aufzählen, finden wir nur zwei Bauern, die Nationalrat Ceyer (Ferschnitz) und Mayerhofer (Hörschach). Die würden besser tun, ihre Kraft und ihren Eifer einer besseren Sache zu widmen, als zuzulassen und mitzutun, daß mit Bauernblut Politik zu Gunsten der abgetauelten Militärs, der Grafen und Barone gemacht wird.

Es gibt zu denken, daß neben der Schar nichtbäuerlicher Führer, die weder geistig noch wirtschaftlich etwas bedeuten, folgende „Notabeln“ den Glanzpunkt des Aufmarsches bildeten: Erzherzog Theodor und Erzherzog Hubert Salvator, Minister a. D. Graf Clam-Martinic, Gesandter a. D. Legationsrat Baron Gagern, die Grafen Kuffstein und Alberti, die Barone Rary-Bebenberg und Kraft-Ebing, Generalmajor a. D. von Lustig-Brean, Generalmajor Schenk, Advokat Dr. Steidle u. a. Stehen solche Führer wirklich den Bauern näher als wir ehrliche Arbeiter? Wie alt ist die Bauernfreundlichkeit dieser Herren? Was wollen sie in und mit der Heimweh? Es ist sonnenklar, sie wollen wieder wie ehedem herrschen, sie pfeifen auf die Demokratie und auf die Republik, sie wollen wieder Herren im Lande sein!

Die Rede Steidles.

Daß jemand erst von Innsbruck kommen muß, um derartige Flachheiten zu sagen, ist einfach unerfindlich. Solche Redner hat doch auch unser Mostviertel mehr als genug und liegen können sie schließlich ebenso als dieser Steidle. Nach seiner Rede wurden die Heimwehren angelobt. Was aber viel bedeutsamer war und jeden Menschen nachdenklich stimmen muß, war ganz etwas anderes an diesem Heimwehrtag.

Die Kirche weicht die Fahnen des Bürgerkrieges.

Am Feldaltar zelebrierte der Stadtpfarrer unter großer Assistenz die Feldmesse und nahm im Anschluß daran die Weihe der Bezirksstandarte Amstetten und der Ortsgruppenwimpel für Amstetten, Euratsfeld, Ferschnitz, Viehdorf, Zeilern, Schönbrunn, Dorf Haag und Siedelburg-Wallsee vor. Das ist das Unerhörteste. Im Krieg hat die Kirche im Namen ein und desselben Gottes die Waffen von Freund und Feind

gesegnet und ihr salbungsvolles „Gott ist mit Euch!“ jedem der einander vernichtenden christlichen Völker zugerufen. Sie hat daran schweren moralischen Schaden genommen und in adertausend Seelen schwere Zweifel in die „Religion der Liebe“ angelöst. Zu dem hat sich die Kirche in Österreich mit einer politischen Partei, zumal der korruptesten, identifiziert. Sie geht nun ihre Abwege noch weiter: Priester predigen den „heiligen Bürgerkrieg“ im eigenen Volk und organisierten Heimwehren; Priester weihen die Fahnen und Abzeichen des Bürgerkrieges; Gottes Name wird mißbraucht, die städtischen Bedenken, die unsere im Grunde friedliche Bauernschaft gegen das Morddrüsten hegt, zu zerstreuen. Und dafür werden diese Priester aus den Steuern des darbenenden Volkes erhalten! Wo bleibt der Hirtenbrief, der solche Verderbnisse geißelt? Die Kirche torkelt nicht mehr dem Abgrund zu — sie kollektiert ihn schon hinunter! Es wird gesilmt!

Den ganzen Nummernschanz hat man sogar im Film festgehalten. Das war löblich, denn dieser Film wird ein Denkmal österreichischer Kulturschande sein. Er hält den Aufmarsch der Heimwehren fest, der nur deshalb möglich war, weil uns wir — zum Unterschied von ihnen — noch nicht im Zustand des Bürgerkrieges betrachten. Würden sie Ernst machen wollen, dann ließe wie ein rasender Film die schreckliche Tragödie eines unseligen Volkes und eines verblutenden Landes ab!

Weg mit den Heimwehren!

Schutz dem Galgenwald — statt Wohnhausbau.

Die Gemeinde Wien, welche bekanntlich in Ybbs an der Donau eine Heil- und Pflegeanstalt mit 1500 Patienten unterhält, beabsichtigt für das Pflegepersonal, das bis jetzt zum größten Teil weiterverstreut in Ortschaften außerhalb der Anstalt wohnt, ein großes Wohnhaus zu errichten. Damit will sie sowohl der Wohnungsnot und den Beschwernissen des Personals, als auch dienstlichen Nachteilen wirksam abhelfen. Schon im Budget pro 1923 warf die Gemeinde Wien für diesen Zweck einen Betrag von 100.000 Schilling aus und stellte mit der Gemeinde Ybbs bereits das Einvernehmen wegen der Ueberlassung des nötigen Baugrundes, der sich am sogenannten „Kirtl“ befindet, her. Ingenieure und Architekten des Wiener Bauamtes waren eben daran, die Pläne zu entwerfen, als plötzlich eine lebensfremde Behörde, nämlich das Bundesdenkmalamt, gegen das Projekt Einspruch an die zuständige Bezirkshauptmannschaft Melk erhob. Dieser Ignorantenbrief, der für sich schon ein „Denkmal“ — schlechter Sprache ist, sei wörtlich hier wiedergegeben:

Bundesdenkmalamt Wien.
8., Auerspergstraße Nr. 1.
Zl. 1898/D ex 1928.

Betreffs: Ybbs a. d. Donau.
Kirchverbauung.

Wien, am 21. Mai 1928.

An die
Bezirkshauptmannschaft
Melk.

Unläßlich der Jahrhundertfeier wurde im Jahre 1913 auf dem Begräbnis nächst der Stadt Ybbs, dem sogenannten Kirtl, ein Denkmal errichtet, welches von einer Parkanlage umgeben wurde.

Die Verbauung auf dem Kirtl war mit villenartigen Gebäuden gedacht, welche so angeordnet werden sollten, daß das Denkmal nicht verdeckt, sondern von allen Seiten des Donautales weit hin sichtbar bleiben sollte. Wie nun das Bundesdenkmalamt in Erfahrung brachte, beabsichtigen jetzt verschiedene Bewerber der Bevölkerung, Objekte auf dem Kirtl zu errichten, welche wegen des finanziellen Unvermögens der Bewerber einerseits und des unkünstlerischen Empfindens der Mauermeister andererseits geeignet erscheint, das ganze Kirtl für immerwährende Zeiten zu verunstalten. Auf der Westseite beabsichtigt die Irrenanstalt von Wien ein Pflegewohnhaus, eine Zinskassette zu errichten.

Am das Kirtl, auf welchem sich die historische Ruhestätte von Ybbs befand, an welche noch heute im Volksmund das sogenannte Galgenwäldchen erinnert, und welches bei seiner schönen Aussicht nach allen Seiten hin die einzige Parkanlage in Ybbs darstellt, vor vandalischen Verunstaltungen zu bewahren, beruft sich das Bundesdenkmalamt auf die Bestimmungen über den Landschaftsschutz (§ 15 bis 17 des niederösterreichischen Naturschutzgesetzes) und erhebt Einspruch gegen eine derartige Verbauung. Der Präsident: Schubert.

Man vergegenwärtige sich: Die Gemeinde Wien stellt ein volles Einvernehmen mit der Gemeinde Ybbs zu dem Zwecke her, durch Erbauung eines Personalshauses merkbar die Ybbs'er Wohnungsnot zu lindern. Hinter dem Rücken und gegen die Interessen der Gemeinde Ybbs wird nun dieses Projekt beim Denkmalamt denunziert. Dieses nimmt sich nicht etwa die Mühe, das Projekt einzusehen und erst hernach zu urteilen, sondern es erhebt sofort und unter Auferschüttung jedes üb-

lichen Anstandes einfach Einspruch. Der drückenden Wohnungsnot soll abgeholfen werden, 100.000 Schilling sollen bei diesem Bau umgekehrt werden und zum größten Teil in Ybbs bleiben, sowohl für Arbeiter, Angestellte und Geschäftsleute, als auch für die Gemeinde Ybbs selbst bedeutet das Wiener Projekt Gewinn — es darf aber nicht verwirklicht werden, weil das Denkmal am Kirtl — es ist eine überflüssige Erinnerung an die Völkerschlacht von Leipzig — und die historische Galgenstätte von Ybbs, jene Stelle, an welcher Menschen gehängt, geköpft und gerädert wurden, aus „historischen“ (man möchte eher sagen: hysterischen) Gründen erhalten werden müssen.

Die Gemeinde Wien kann und will nach diesem Einspruch also dort nicht bauen. Sie ist zwar der Meinung, daß die Belebung des wirtschaftlichen Lebens und Wohnbauten für lebende Menschen wichtiger seien, als eine Erinnerungsstätte für die Geheulenen und die Barbarei, stellt sich aber begreiflicherweise auf den Standpunkt, daß es weniger an ihr, als an der Gemeinde Ybbs liegt, dem im Moder boshaft grübelnden Bundesdenkmalamt lebendige Vernunft und ein Mindestmaß von Anstand beizubringen.

Sie schreien über Religionsverfolgung — und feiern sie!

Das Fest der Gegenreformation in St. Peter in der Au.

Mit ungläublichen Entstellungen und Unwahrheiten versucht der Klerus schon durch Monate dem Landvolke glaubhaft zu machen, es würden im fernen Mexiko gläubige Christen verfolgt und gemartert, während in Wirklichkeit sich der mexikanische Staat nur verbrecherischer Banden erwehrt, die unter der Führung des dortigen Klerus und mit Unterstützung des nordamerikanischen Großkapitals, den Staat und seinen Reichtum wieder der Kirche und dem Großkapital unterordnen wollen. Mit einer Ausdauer und Leidenschaft, die wahrlich einer besseren Sache wert wäre, klagen und weklern die fanatischen unter unseren Priestern über jene angeblichen Verfolgungen des heiligen Gottesglaubens.

Es trifft sich gut, daß erst kürzlich in unserem Gau die katholische Kirche im vollen Gepränge ein Fest beging, ein Fest, das jene Schreckenszeit vor unserem geistigen Auge erschließen ließ, da die blutigen rohen Horden und Schergen der Gegenreformation das damals evangelische Volk der österreichischen Erblande mit Feuer und Schwert, mit Verbannung, Brandschätzung und Enteignung wieder „katholisch“ gemacht haben. Am 29. Juni 1928 wurden die neuen Glocken der Pfarrkirche in St. Peter in der Au geweiht, just an dem Tage, da vor 300 Jahren, nachdem die „Lutherischen“ niedergeworfen waren, die Kirche zu St. Peter wieder für den katholischen Gottesdienst eingeweiht wurde. Nur wer sich die maßlose Soldateska jener Tage, nur wer sich die glühende Singsabe unseres Bauernvolkes an das verkündete Evangelium vergegenwärtigt, fühlt erschütterten Herzens nach, wie schändlich und jedem Gottesgebot spottend unseren Vordätern der heilige Glaube geraubt ward, wie sie unter den Verfolgungen litten, wieder in das fremde Joch Rom gespannt und in leibliche und geistige Knechtschaft zurückgeworfen wurden, wie ihnen der katholische Glaube mit rohester Gewalt und unter Greueln ausgesetzt worden ist, derselbe Glaube, den man uns heute als den „ererbten Glauben der Väter“ preist.

Wie wenig weiß doch unser Volk von seiner Geschichte! Wie stumpf und gedankenlos feiern doch die guten Bauern von St. Peter die dreihundertste Wiederkehr des Tages, der die „Bekehrung“ ihrer Urväter abgeschlossen hat. Den Tag, da Machtiger und Unduldsamkeit der Romkirche über tausenden Menschenleibern, vertriebenen und zerrissenen Familien, über brennenden Gehöften, im unsäglichen Leid des Volkes triumphiert hat! Die Geschichte dieser Gegenreformation, von der die Kirchen und die Schulen schwiegen, ist nicht mehr rückgängig zu machen. Aber die einfachste Pietät, der primitivste Anstand hätte die Kirche abhalten sollen, zur prunkvollen Er-

innerungsfeier die Nachfahren jener glaubensstolzen Väter und Mütter aufzurufen, die vor 300 Jahren mit dem glühenden Bekenntnis zum Evangelium im Herzen, barbarisch niedergeworfen worden sind!

Druckfehlerberichtigung.

In unserer letzten Nummer hat sich im Aufsatz „Das Donaukraftwerk bei Ybbs“ ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Dieses gigantische Kraftwerk wird nicht eine Strommenge von 8.000.000, sondern eine solche von 800.000.000 Kilowatt erzeugen.

§ 144.

Vor dem St. Pöltner Schöffensenat unter Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Dr. Rieß hatte sich die Bauernmagd Maria D. und der landwirtschaftliche Hilfsarbeiter Roman N. aus Kallfing bei Amstetten wegen versuchter Abtreibung der Leibesfrucht zu verantworten. Roman N. liegt zur Last, daß er seine Geliebte Maria D. zur Abtreibung der Leibesfrucht zu bewegen versuchte. Maria D. fuhr einigemal nach Waidhofen zu einer bekannten Hebamme und bat sie, sie möchte ihr das Kind abtreiben. Auch eine zweite Hebamme in Einz suchte die verzweifelte Maria auf und bat sie mit aufgehobenen Händen, sie möge sie von der Schwangerschaft befreien. Die Hebamme erstattete die Anzeige und das junge Paar mußte sich vor dem St. Pöltner Schöffensenat verantworten. Obwohl eine Abtreibung gar nicht vorgenommen worden war, wurden beide Angeklagte zu je 1 Monat schweren Kerker verurteilt.

Amstetten. (Oberlehrer Georg Daniser.) Titular-Oberlehrer der Schule in der Preinsbaggerstraße, Georg Daniser, Mitglied unserer Gemeindefraktion, wurde zum definitiven Oberlehrer an der Schule zu Suratsfeld ernannt. Wir beglückwünschen unseren Genossen Daniser! Zu dieser späten Ernennung des verdienten Schulmannes wäre wohl manches zu sagen.

— (Unerfreuliches in der erfreulichen Siedlerbewegung.) In einer der letzten Nummern der „Ybbszeitung“ hat irgendwer einen Artikel über die Siedlerfeindschaft der Sozialdemokraten abgelagert. Um den „Geist“ und die „Aufrichtigkeit“ dieses nur in seiner Länge bedeutenden Artikels, der nur alte, längst abgetane Argumente nachbetet, zu kennzeichnen, brauchen wir wirklich nur zwei Aussprüche einander gegenüberstellen. Da schreibt er:

„Der Grundgedanke, Siedler, auch dem Minderbemittelten ein Eigenheim! ist den Sozialdemokraten, deren führende Häupter die Eigenheimbewegung mit wachsender Sorge betrachten, ein Dorn im Auge!“ Und später: „Wir verweisen die ständig nörgelnden sozialdemokratischen Gemeinderäte Amstettens darauf, daß alle Parteien des Nationalrates ihr Interesse an der Forderung des Siedlungswesens bekundet haben. Die ablehnende Haltung der Amstettener Sozialdemokraten steht damit nicht im Einklang.“

Zuerst behauptet also der gewissenhafte Schreiber frisch drauf los, die Sozialdemokratie stehe dem Siedlungswesen feindselig gegenüber, dann aber reduziert er seine Behauptung, indem er den Amstettener sozialdemokratischen Gemeinderäten vorwirft, daß ihre siedlungsfeindliche Haltung nicht im Einklang mit der Einstellung der Partei stehe. Da dieser Schächer (der uns Amstettener Sozialdemokraten doch hoffentlich nicht bei unserem Parteivorstand anzeigen wird!) nach Art der Zirkusclowns zwar großen Anlauf nahm, dann aber nicht über die Schnur sprang, sondern unter der Schnur durchkroch, können wir uns beschränken, ihm die Antwort nach lokalen Gesichtspunkten zu geben.

Vor allem müssen wir, um die Sache auf das richtige Maß zurückzuführen, feststellen, daß in der Gemeinderatsitzung vom 19. Juni nicht die Siedlungsbewegung, sondern das Ansuchen eines Herrn Pechata Gegenstand sozialdemokratischer „Angriffe“ war. Und das mit Recht. Es gibt nämlich in Amstetten — das verschweigt der Artikelschreiber — schon drei Arten von Siedlern, die seitens der Gemeinde grundverschieden behandelt werden. Die Sozialdemokraten kehren sich — das wissen die Siedler selbst nur zu gut — nicht gegen die Siedlungsbewegung, sondern gegen die Ungleichheit, mit der man die einzelnen Kategorien behandelt.

Die Siedler in der Ybbskolonie, zum Beispiel, erhalten nur 400 Quadratmeter schlechten Schottergrund, dessen tiefe Lage eine Kanalisation nicht ermöglicht. Pro Meter kostet dieser Grund je nach Lage abgestuft 50 Groschen bis 2.5 Schilling. Um diesen Grund aber überhaupt erhalten zu können, müssen die Bauwerber ein Eigenkapital von mindestens 2500 Schilling nachweisen können.

Gingegen wird den Siedlern der Genossenschaft „Heim“ an der Ardaggerstraße von der Gemeinde ein bedeutend größerer und dabei vollwertiger Grund zum unabhäuflichen fixen Preis von nur 50 Groschen pro Quadratmeter zur Verfügung gestellt, ohne daß diese Siedler gegenüber der Gemeinde ein Eigenkapital nachweisen brauchen. Im Gegenteil erhält die Sied-

lungsgenossenschaft „Heim“ sowohl vom Bundes-Bahnbau- und Siedlungsfonds, als auch von der Gemeinde Amstetten billige Kredite! Der Unterschied in der Behandlung ist also so groß, daß darauf bei jedem sich bietenden Anlaß verwiesen werden muß.

Nun bildet sich aber aus den Siedlern der „Heim“ noch eine dritte Art Siedler heraus, nämlich die Sorte Pechata. Ihnen genügt der Vorteil des besseren und billigeren Baugrundes nicht, es genügt ihnen nicht, billigen Bankkredit vom Wohnbau- und Siedlungsfonds und von der Gemeinde zu erhalten, sie wollen sich den Bau noch weiter verbilligen. Sie treten nach Ausnützung der genannten Vorteile — einvernehmlich mit der Genossenschaftsleitung — von der „Heim“ aus und suchen bei der Gemeinde um direkte Uebertragung der Kaufkette und Baukreditgewährung unter gleichzeitiger Entlassung aus der Haftung der „Heim“, also um die Uebernahme der Hypothek an. So sehr ein solcher Vorgang dem Einzelinteresse und dem Interesse der Siedlungsgenossenschaft „Heim“ dienen mag und so sehr es begreiflich ist, daß diese Pechatas solche krumme Wege beschreiten, darf ein solcher Vorgang nicht begünstigt und dürfen solche Wege nicht mitgegangen werden von einer Gemeinde, die zu möglichst gleicher Behandlung aller Siedler verpflichtet ist. Weil sich die Mehrheit des Gemeinderates von Amstetten über solche Skrupel einfach hinwegsetzt, führen die Sozialdemokraten — jetzt und in Zukunft — den Kampf gegen derartige Begünstigungen einzelner, gleich ob das Ansuchen von Pechata oder von Peter Zapfel kommt.

Wenn also der Artikelschreiber so weit ausholte und seine Zeilen noch mit einer Reihe von Niedrigkeiten „schmückte“, so beweist das nur, daß die Sache selbst so faul ist, daß man auf ein anderes Gebiet ablenken muß. Uns Siedler zur Siedlungsbewegung vorzumerzen, ist albern; weiß doch z. B. in Amstetten jedes Kind, daß es nur dem Kampf der Sozialdemokraten zu danken war, daß der bürgerliche Antrag, wonach Privatbesitzer — trotz dessen sofortiger Bezahlung — erst dann in den Besitz des Baugrundes getreten wären, wenn sie das auf demselben errichtete Objekt unter Dach gebracht haben würden, zu Fall gebracht worden ist. So wenig sich der Mond durch Hundegestell abhalten läßt seine Bahn zu gehen, werden wir trotz aller Wutschreie nicht aufhören zu trachten, daß eine möglichst gleiche Behandlung aller Siedler Platz greift.

— (Die Nachsicht einer Genossenschaft.) Die Genossenschaft der Frießre in Amstetten, deren Vorstand Herr Habiger und Schriftführer Herr Steiner ist, bemüht sich, alles daranzusetzen, um dem Lehrling Hermann Kechling die Beendigung seiner Lehrzeit unmöglich zu machen.

Wie sie dies in Szene setzen, wolle der Deffentlichkeit mitgeteilt werden:

Dieser Lehrling war bei Herrn Habiger aufgedungen und wurde entlassen. Ueber Einschreiten der Lehrlingschutzstelle kam es zu einer Verhandlung, bei der „beharliche Vernachlässigung seiner Pflichten“ als Entlassungsgrund angegeben wurde.

Diese „beharliche Vernachlässigung“ schrumpfte bei näherer Prüfung schließlich nur auf einigemale schlechte Reinigung des Wascherbeckens zusammen. Da es aber dennoch bei der Entlassung blieb, wurde der Junge dann bei einem Messer in Ybbs untergebracht.

Die Amstettener Genossenschaft erfährt dies und sie kam — warum doch nur in diesem Fall? — auch darauf, daß dieser Ybbsler Meister im Winter einen Gehilfen weniger beschäftigt und deshalb einen Lehrling zu viel hat. Der Lehrling mußte entlassen werden. Gut. Der Lehrling kam nach Ulmerfeld — und hatte wieder „Pech“ — weil dieser Meister nach dem Genossenschaftsgesetz nicht das Recht der Lehrlingshaltung hatte.

Also noch ein Versuch. Ein Meister in Suratsfeld meldete den Lehrling an und schon war die Genossenschaftsvorstellung (angeblich per Auto) da, um nachzugehen, ob der Lehrling dort tatsächlich arbeite. Sie traf den Lehrling aber nicht an, weil ihn der Meister nach Ulmerfeld geschickt hatte, damit er dort sehe, wie Damenfrisuren gemacht werden, da er dies in Suratsfeld nicht sehen kann.

Der Lehrling soll im August seine Lehrzeit beenden, was ihm die Genossenschaft unmöglich machen will. Was ist der Grund? Dieser Junge ist nach Aussage des Genossenschaftsvorstandes ein äußerst talentierter und aufgeweckter Lehrling, aber nebstbei dem Herrn geküßelt welt überlegen und hat seine Rechte als Lehrling ganz entschieden vertreten.

Wir raten den Herren Habiger und Steiner gut, wenn wir ihnen empfehlen, ihre Nachsicht einzustellen und den Lehrling Kechling freizusprechen!

Wallsee an der Donau. (Herlicher Verlauf unseres Gründungs-festes.) Wir blicken also auf unser erstes Parteitag zurück und wir können gemäß sagen: mit Stolz! Ungefähr 500 Gäste haben sich in unserem fernab gelegenen Ort eingefunden, welcher über alle Erwartungen große Besuch uns die lebendige Solidarität der Arbeiterschaft gezeigt hat. Von weit her kamen die Genossen, 183 allein mit Musik und Gesangsverein von Amstetten, aber auch die Lokalorganisationen Ufobach, Mauer-Dehling und St. Peter waren sehr stark vertreten. Abordnungen landten die Lokalorganisationen Hilm-Kematen, Haag,

St. Valentin, Mauthausen, Waidhofen, St. Georgen am Ybbsfeld, Blindenmarkt und Neustadl. Ihnen allen sei brüderlicher Dank gesagt. Ein imposanter Festzug war es, der seinen Weg durch den solchen Anblick nicht gewohnten Markt in großer Ordnung und festlicher Stimmung nahm. Im Anschluß daran hielt Genosse Widmannseder (Wielk) die mit großem Beifall aufgenommene Festrede. Was kein Baller Arbeiter und Kleinbauer noch vor Jahresfrist zu denken wagte, am 8. Juli — ein halbes Jahr nach der Organisationsgründung — ist dieses machtvolle Fest in Wallsee Wirklichkeit geworden, trotz alledem und alledem! Mit neuem Kraftbewußtsein geht es weiter. Wir wissen es mehr als je und auch die Bürger müssen es empfinden haben: man beugt uns nicht! Freundschaft!

Zeillern. (Unfälle) Bei der Rolke Diden kam der hiesige Lehrer Friedrich Jagler am 24. Juni mit seinem Motorrad dadurch auf einen Schotterhaufen zu stürzen, weil ein ihm entgegenkommendes Auto trotz aller Signale nicht von der rechten Straßenseite wich. Er trug an der rechten Hand eine schwere Verletzung davon, während seine Mitfahrerin und das Rad unbeschädigt blieben. — Der Bauersohn Rudolf Dirnberger aus Reintal stieß am 29. Juni an der Einmündung der Dehlinger Straße zur Reichsstraße in Ludwigsdorf mit einem Ybbsler Motorrad zusammen. Beide stürzten von den Rädern. Der fremde Fahrer wurde mit inneren Verletzungen in das Amstettener Spital gebracht. Dirnberger, dem die Schuld traf, stellte sich selbst der Gendarmerei.

Markt Ardagger. (Ein wackerer Lebensretter.) Binnen wenigen Tagen rettete der Arbeiter Anton Haselhofer, wohnhaft in Telleismühle, Gemeinde Kollmitzberg, zwei seiner Arbeitskollegen, Josef Nader und Leopold Ufchauer, vom Ertrinkungstod in der Donau, wofür die Gerechtigkeit und ihr mutiger Retter bei Uferschutzbauten beschäftigt sind. Dank gebührt dem braven Mann!

Schönbichl. (Unser Fest) am 1. Juli, am Tage des Amstettener Heimwehraufmarsches, nahm einen sehr zufriedenstellenden gemüthlichen Verlauf. Die Arbeitermusikkapelle Amstetten, der Arbeitergesangsverein „Niederdorf“ und auch der Amstettener Frauendort trugen in reichlichem Maß zum vollen Gelingen bei.

Ybbs an der Donau. (Die ganze Gemeinde gegen das Bundesdenkmalamt!) Die begreifliche Erklärung der Gemeinde Wien, daß sie nach dem ungehörigen Einspruch des Bundesdenkmalamtes eben ihren Ybbsler Bauplan aufgeben müsse, löste in der Bevölkerung von Ybbs, die wieder eine Hoffnung schwinden sieht, einen Sturm der Entrüstung gegen das Bundesdenkmalamt aus. In einer am 1. Juli stattgehabten Protestversammlung der Arbeiterschaft, zu der auch alle bürgerlichen Gemeindevorsteher über Einladung erschienen waren, wurde zu der Angelegenheit Stellung genommen. Nach einem Referat des Genossen L. Abg. Pauppill brachte auch Vizebürgermeister Werner namens der christlichsozialen Partei eine Erklärung zur Verlesung, die heftig gegen den Einspruch des Denkmalamtes protestierte. Bürgermeister Kirch gab namens der gesamten Gemeindevertretung und gleichzeitig für die großdeutsche Partei die Versicherung, daß er sofort nach Bekanntwerden des Einspruches alles unternahm, um das fragliche Amt von seiner unbegreiflichen Haltung abzubringen. Dann brachte Vizebürgermeister Genosse Dr. Weissenberg der Versammlung die einstimmig beschlossene Erklärung des Gemeinderates zur Kenntnis, mit welcher eine aus Vertretern der drei Parteien zusammengesetzte Abordnung unter Führung Pauppills am 3. Juli im Wiener Rathaus vorsprach. Ueber den weiteren Verlauf der Dinge werden wir seinerzeit berichten. — Man glaubt den ausgebliebenen Querulanten, der den Einspruch des Denkmalamtes verursacht hat, fast schon mit Bestimmtheit zu erkennen. Dieser faulere „Patriot“ hat bestimmt nicht aus wirklichem Ruffinn, der ihm ja mangelt, sondern aus purem Stümpertum und niedriger Bosheit, die er reichlich besitzt, so unverantwortlich gehandelt.

Säufenstein. (Des Kameradschaftsvereines Glück und Ende.) Zwei Jahre sind seit der Gründung des Säufenstein Kameradschaftsvereines ehemaliger Krieger vergangen. Wenn schon keiner der „Kameraden“, so hat doch der Herr „Oberkamerad“ Schloß- und Gutsbesitzer Edleitsch, der diese Gründung eifrig betrieb, seinen Zweck vollaus erreicht.

Schloßbesitzer Edleitsch ist Patronats-herr und als solcher verpflichtet, die zu seinem Schloß gehörige Kapelle instandzuhalten. Patronatsherr sein und als solcher Rechte zu haben, ist schön; weniger schön aber ist es, die Pflichten eines solchen zu erfüllen. Edleitsch machte sich aber auch diese nicht schwer: Um die seit Jahrzehnten verlotterte Kapelle instandzusetzen, griff er nicht etwa pflichtgemäß in seine eigene Tasche, sondern er erschrante bei der Gemeinde 600 Schilling, während er den Hauptteil der Renovierungssumme bei den „Herren Kriegskameraden“ aufbrachte, die offenbar zu diesem Zweck in einen eigenen Verein zusammengesetzt worden sind. Diese

gaben vertrauensvoll deshalb die fehlenden Mittel und leisteten nur deshalb Arbeiten für die Renovierung, weil der Patronatsherr versicherte, daß nachher die Kapelle in den Besitz des Kriegervereines übergehen werde. Nun aber die Renovierung vollzogen, erfuhren die enttäuschten „Kameraden“ die nüchterne Wahrheit, daß der Patronatsherr gar nicht das Recht habe, weder im Verkaufs- noch im Schenkungswege die zum Patronat gehörige Kapelle in den Besitz anderer zu übertragen. Die braven Kameraden haben also ihr Geld und ihre Arbeit umsonst hingegeben, umsonst dem Herrn Oberkameraden eine laute Pflicht abgenommen. Das rief berechtigte Erbitterung hervor und der Kameradschaftsverein verließ sich vollständig. Er war nicht mehr vorhanden, als er zur Einweihung der renovierten Kapelle kam. . . Requiem in pace!

St. Peter in der Au. (Zwangsversteigerung.) Am 6. Juli wurde beim hiesigen Bezirksgericht die der Frau Viktoria Ruezinger gehörige Liegenschaft, Markt St. Peter Nr. 22, Gasthaus samt Fleischhauerei, zwangsweise versteigert. Die Wirtschaft, die auch 11 Hektar Grund umfaßte, fiel gegen eine Summe von 48.865 Schilling, welche zugleich Mindest- und Meistbot war, den Herren Franz Eichelberger in Bad Hall und Alfred Schimmerling in Steyr zu. Der Schätzwert betrug 73.296 Schilling.

Au bei Strengberg. (Opfer der Donau.) Am Nachmittage des 28. Juni spielte der 11-jährige Anabe Hubert Huber mit seinem dreijährigen Bruder Ernst in einer angekehlten Zille an der Donau. Dabei glitt Hubert aus und stürzte in die reißenden Fluten der Donau, die ihn bisher nicht wieder brachten. Den unglücklichen Eltern, den Schiffskleuten Rieder, wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Strengberg. (Auf unglückliche ohne Ende.) An der von allen Automobilisten gefürchteten „Schlagbergkurve“ hat sich am Vormittag des 5. Juli wieder ein Autounfall ereignet. Das Auto des Wiener Kommerzialrates Bachil konnte die Kurve nicht nehmen und wurde aus der Fahrbahn geschleudert. Dabei überging sich der Wagen, begrub den Besizer, den Chauffeur und das Kindermädchen, während Frau Wächl und der 13-jährige Sohn aus dem Wagen geschleudert wurden. Bei dieser Schicksalslage nimmt es wirklich wunder, daß nicht mehr Unfälle an Leben und Gesundheit eingetreten ist. Während alle übrigen Insassen mit unbedeutenden Verletzungen und Schrecken davonkamen, erlitt das Kindermädchen einen erheblichen Schädel-einbruch. Das alarmierte St. Valentinser Rettungsauto war rasch zur Stelle und führte die Verunglückte sofort in ein Pöchlerner Spital. Der Chauffeur konnte den beschädigten Steyrwagen noch in die Fabrik nach Steyr zur Reparatur fahren.

Kematen. (In der Ybbs ertrunken.) Am 4. Juli ist der dreißig Jahre alte Hilfsarbeiter Julius Allersdorfer beim Baden im Ybbsfluß ertrunken. Er wagte sich zu weit in den Fluß hinaus, wurde von der Strömung erfasst und mitgerissen. Ehe noch Retter zur Stelle sein konnten, verschwand er in den Wellen. Die Leiche konnte nach am gleichen Tage durch Beamte des Gendarmereipostens im Verein mit von der Papierfabrik zur Verfügung gestellten Arbeitern und Zillen nächst der Unfallstelle geborgen werden. Der Leichnam Allersdorfers in die Totenkammer nach Gleiß übergeführt und dort beerdigt.

(Unfall) Am 3. Juli fuhr der hiesige Tischlergehilfe Stefan Zehetner mit seinem Fahrrad an den rückwärtigen Teil eines vom Chauffeur Rudolf Machalla gelenkten Wiener Autos. Durch den Anprall wurde Zehetner vom Rad geschleudert und erlitt eine schwere Rückenverletzung am Unterarm. Nach der ersten Hilfeleistung durch Gemeindevorsteher Dr. Matura wurde der Verunglückte in das Krankenhaus nach Waidhofen an der Ybbs übergeführt.

Ullhartberg. (Terror im Dorfe.) Kaum ein Dorfchen ist so klein, eine Heimwehr muß drinnen sein. Auch bei uns besteht eine und ihre Kommandogewaltigen (es kommandieren mehr, als zum gehören da sind) trachten unausgesetzt, sie zu verstärken. Zu diesem Zweck scheuen sie auch vor den Methoden der Erpressung nicht zurück. So fand am 24. Juni in Pilsingers Gasthaus eine Heimwehrversammlung statt, in der ihr Häuptling Kappel Wetzherde führte, daß von der Rolke Kälberg zu wenig Bauern und Knechte der Heimwehr beigetreten sind. Besonders zielte er dabei auf dem Bauernsohn Josef Sengseis, der wie viele andere den Heimwehrrummel nicht mitmachen und mit der Industriearbeiterschaft in ungestörtem Frieden leben will. Dabei drohte der gar christliche Heimwehrahauptling, daß jene Bauern, die nicht bald der Heimwehr beitreten, von der Gemeindefraktion, das ist von der materiellen Unterstützung bei Brand- und Elementarschaden, ausgeschlossen werden! Für diese Drohe wird sich wohl auch nach ein Stiel finden, es käme ja bloß auf den ersten Versuch an! Im Ueber-rigen raten wir unserer Kadavergesellschaft Kappel, Fig & Ebbauer, sie mögen, bevor sie nächstens wieder gewissenlos über Brandlegungen durch die Sozialdemokraten reden, Einblick in die Gendarmereistatistik nehmen, aus welcher hervorgeht, daß die Brandleger durchaus außerhalb der Sozialdemokratie zu suchen sind.

Rosenau. (Ein Bundesbahn-Schaffner der Arbeiter provoziert.) Eine Gruppe sozialistischer Jugendlicher,

Leset und verbreitet



die

Eisenwurzen

unter Ihnen auch Arbeiterturner aus Bruckbach und Umgebung, besaßen am Sonntag, den 24. Juni 1928, um 1 Uhr mittags in Rosenau den aus Leoben kommenden Personenzug Nr. 814, um in Hilm-Kematen an einer Sprechprobe teilzunehmen. Kaum hatten einige von ihnen die Plattform eines Waggons erreicht, als sich auch der Schaffner (seinen Namen wollen wir hier nicht nennen) zu ihnen hinaufschwang. Rote Rosen, Nelken und Schleifen von der gerade stattgefundenen Republikfeier in Hilm-Kematen, welche die junge Schar in den Knopflöchern stecken hatte, blühten diesem sauberen Herrn, der sich so un-sauber benehmen konnte, entgegen. Diese öffentlichen Bekenntnisse verfehlten natürlich ihre Wirkung nicht, dieses stammende, weißhin leuchtende Rot, konnte er nicht vertragen. Gleich einem wild gewordenen Stier, vom heiligen Feuer der Sozialisten durchdrungen, die Beine geipreißt, brüllte er sie an: „Das Stehen auf der Plattform ist verboten.“ Die Jungen, die so ein Benehmen eines Diensthhabenden nicht erwarteten hatten, wußten im ersten Augenblick nicht, was sie beginnen sollten, als dieser freche Patron die Tür aufriß und einen nach dem anderen in das Wageninnere hineindringerte. Unter den in so liebevoller Weise Behandelten, befand sich auch ein reiferer Jugendlicher, der eine Zigarette rauchte, die wegzuerwerfen er beiden Gewalttätigkeiten des Rohlings nicht mehr Gelegenheit hatte. So kam es auch, daß er, den Zigarettenstummel noch in in der Hand haltend, ahnungslos in einer Nichtraucherabteilung stand, auf was der immer wilder gewordene Kondukteur augenscheinlich gewartet hatte. Denn, ohne den Ahnungslosen (der unterdessen den Stummel bereits weggeworfen hatte) auf das Rauchverbot aufmerksam zu machen, verlangte er in barscher Weise einen Schilling Strafe. Der junge Mensch, mit ihm alle übrigen zum Teil ganz fremden Mitreisenden, protestierten natürlich gegen das ungehörige Vorgehen des Schaffners. Auf Ersuchen einer Vertrauensperson dieser Jugendlichen, der Schaffner möge seinen Namen nennen, da er über die Brutalität desselben bei der Direktion Beschwerde führen werde, schlug er dies im Bewußtsein seines ungerechtfertigten Handelns rundweg ab. Ein Pui diesem Gentleman!

Wohltätigkeit. (Berwahrung.) Es gibt Unternehmern, die jahrelang hundevergnügt mit Arbeiterjugend Fußball spielen, Männer, Frauen und Minderjährige ausfinden und auswuchern und darauf aus Parteigängigkeit und politischer Rachsucht auf die Straße werfen, ohne nur einen Augenblick zu fragen, ob die schuldlos Gemahregelten verkommen und verrecken: die aber wehleidig aufschreien und sich als Rasende gebärden, wenn dafür ihnen selbst einmal auf die Beine getreten wird. Und es gibt selber auch immer noch Arbeitsleute, die um solcher Pharisäer willen zu Verrätern ihrer eigenen Klasse hinunterstinken. Uns in Auseinandersetzungen einzuweisen mit Streikbrechern, mit Streikbrecherhelfern und deren Zutreibern und Zuhältern, lehnen wir aus Reinheitsgründen unbedingt ab. Leute, denen die primitivste Bewehrung von politischer Ehrhaftigkeit und menschlicher Anständigkeit fehlt, können niemanden beleidigen, und nur grotesk wirkt es, wenn jene, die selbst jedes ethischen Halts entbehren, etwas feststellen

möchten. Mögen sie sich zur eigenen Schande in den Subelblättern des Bezirkes nach Belieben ausleben! Der sozialdemokratischen Lokalausschuss hat die Existenz des Betriebes Rieß-Maisberg, insofern er nicht auf der Basis strenger Gesetzmäßigkeit und menschlicher Anständigkeit steht, nur soweit Interesse, als es gilt, neue Unanständigkeiten aufzuzeigen und neue Annahmen zu bekämpfen. Darin allerdings werden wir unermüdet und unerbittlich sein. Wenn sich das gegenwärtige Lager dabei nicht wohl befindet, so trifft die Verantwortung dafür lediglich jene, die uns seit 1921 immer wieder in schwerster Weise provozierten und schließlich zum vollen Kampfe zwangen. Auf unserer Seite steht die Solidarität des Rechts und der Anständigkeit, auf der anderen die berechnende Freigebigkeit des Geldtades, und wir sehen keine Möglichkeit einer Verständigung, solange der Bohlen noch so lustig klingend anseuert.

Groß-Hollenstein. (Betriebsratswahl in den Rothschilbischen Forsten.) Die Jbbstzeitung vom 30. Juni hat ein wahres Siegesgeheul angestimmt, weil es der „christlichen“ Gewerkschaft gelang, bei den heutigen Betriebsratswahlen im hiesigen Rothschilbischen Forstbetrieb wieder ihre zwei Mandate so wie die freie Gewerkschaft zu erlangen. Aber einen kleinen Unterschied verschweigt der ehrliche Berichterstatter, nämlich den, daß die freie Gewerkschaft im vorigen Jahr mit nur 41 Stimmen zwei Mandate besetzte, während sie heuer diese zwei Mandate mit 79 Stimmen besetzte. Gelang es der „christlichen“ Gewerkschaft nur, ihre Stimmenzahl von 52 auf 56 zu erhöhen, so war die Stimmensteigerung der freien Gewerkschaft von 41 auf 79 doch wesentlich beträchtlicher, was zeigen soll, daß zwar wir, nicht aber die anderen von einem Siege reden können. — Auf die übrigen Unrichtigkeiten des Berichtes einzugehen, können wir, weil ja doch die Wähler schon für uns entschieden haben, verzichten. Wir raten dem Eindringling nur, mehr Sorgfalt bei Abfassung solcher Berichte an den Tag zu legen und als einer, der im Vorjahr bei Wahlschwindel ertappt wurde, nicht von Wahlsiegen zu reden.

Groß-Hollenstein. (Bildung macht frei!) Die Kreispartei St. Pölten hat unserer Lokalorganisation 69 Bücher verschiedener Art zur Verfügung gestellt, wodurch ein alter Wunsch, eine eigene Bibliothek zu haben, endlich verwirklicht und der namhafte Grundstock zur Weiterentwicklung aus eigener Kraft gegeben ist. Wissen ist Macht, Genossen! Benützt daher eifrig und sorgsam unsere Bücherlei, deren Errichtung wir durch vermehrte Hingabe an unsere Kleinarbeit für die Partei anerkennen wollen.

Groß-Hollenstein. (Gott, diese Sorgen!) Die letzte Nummer der Jbbstzeitung bringt folgende Berichtigung einer Berichtigung:

Groß-Hollenstein. (Richtigstellung.) Die Richtigstellung des Berichtes, welcher in der Nummer 25 vom 23. Juni 1928 über die Gedankfeier erschienen ist, in der es heißt, daß Vizebürgermeister Höller die Gedankrede hielt, ist vollkommen unrichtig. Abg. Hans Höller ist nicht Vizebürgermeister, sondern Vizepräsident des Kriegerlandesbundes. Daher war die Tilfaltung falsch.

Leider ist auch diese Berichtigung nicht ganz richtig: Höller ist tatsächlich Vizebürgermeister und zwar von Amstetten. Um in Zukunft aber solchen Tiefsorgen vorzubeugen, würden wir der Jbbstzeitung empfehlen, immer dann, wenn Höller in Frage kommt, den unvollständigen für alle Funktionen gültigen Titel „Herr Abbeier“ anzuwenden.

Göpping. (Lug und Trug sind die Grundlagen der Heimwehr!) Unter dem Vorhild des Bürgermeisters fand am 8. Juli nun auch in Göpping die gründende Versammlung der Heimwehr statt, zu der als Referent Nationalrat Geyer aus Ferschnitz erschienen war. Statt das von unsäglichen Niedrigkeiten übervolle Referat Geyers zur Gänze zu besprechen, werden wir uns beschränken, diesem Herrn, den wir für einen ehrlichen Bauern gehalten haben, nur einige Fragen zu stellen: Wo sind, Sie bewußter Lügner, die Beweise für Ihre unwahre Behauptung, daß die Geschworenen im Schaffendorfer Prozeß zum Großteil Sozialdemokraten waren? — Durch welche konkreten Angaben wollen Sie, Sie bewußter Lügner, beweisen, daß Wiener Frauen, angeeifert durch die Reden Dr. Otto Bauers, schon durch Wochen vor der Demonstration Gefäße mit Benzin bereitgestellt haben? — Wo sind, Sie bewußter Lügner, die Beweise für Ihre freche Behauptung, daß die Führer der Sozialdemokratie den 15. Juli als bolschewikischen Umsturztag planmäßig vorbereitet haben? — Wie heißen, Sie Lügner, die Wascheute, denen wie Sie sagten, von Demonstranten die Gurgeln durchgebissen worden sind? — Wo ist, Sie Lügner, die Stelle in Dr. Bauers Linger

Parteitagsrede und in unserem Parteiprogramm, nach welcher wir Sozialdemokraten, wenn es mit demokratischen Mitteln nicht geht, die Macht mit Gewalt an uns reißen wollen? — Wie wollen Sie, Sie Demagoge, es den Bauern erklären, daß Österreich nur wegen der Juliereignisse keine Anleihe bekam, wiewohl doch die rote Gemeinde Wien — eben weil sie gewissenhafter wirtschaftete als die christlichsozialistische Bundesregierung — eine solche Anleihe vom Ausland bekam? — Welchem unserer Gebirgsbauern wird durch Ihre groß-agrarische Politik der Getreidezölle geholfen werden, Sie Dummkopf oder Schwindler? — Und was veranlaßt Sie vor allem, Sie gewissenloser Heher, den Gösslinger Disfrieden, in dem sich die politischen Parteien auf demokratischen Boden entsfallen, durch Aufstellung bewaffneter Formationen zu stören, Erregung zu uns zu fragen, wodurch auch wir Sozialdemokraten uns nun zur Schaffung einer Abwehrformation genötigt sehen könnten? Herr Nationalrat Geyer! Sie sind verantwortungs- und gewissenlos, sie lügen unter dem bequemen Schutz Ihrer Abgeordneten-Immunität! Ehrliche und denkende Bauern können mit Ihnen nichts gemein haben. Ehrliche und denkende Bürger und Bauern werden sich auch nicht hergeben, in die Heimwehr zu gehen, weil dies ein gefährliches Spiel mit dem Bürgerkrieg ist, der uns alle, ob Arbeiter, Bauer oder Bürger begraben würde! Bleibt der Heimwehr fern! Zwingt uns nicht zu Gegenmaßnahmen!

3125 neue Parteimitglieder.

Das Ergebnis unserer Werbeaktion.

Die in den Monaten Mai und Juni durchgeführte Werbeaktion weist in ihrem vorläufigen Abschluß einen Gewinn von 3125 neuen Parteimitgliedern aus. Davon sind 2213 männliche und 912 weibliche Mitglieder.

Dieses Ergebnis erstreckt sich auf 126 Lokalorganisationen. In den restlichen 46 Lokalorganisationen wird die Werbeaktion erst in den folgenden Monaten nachgeholt. Aber auch das Ergebnis aus den 126 Orten ist noch kein endgültiges, da in vielen derselben die Werbeaktion fortgesetzt wird, also noch neue Gewinne zu erwarten sind. Das bisherige Ergebnis ist jedenfalls so, daß es zu berechtigter Freude und Befriedigung Anlaß gibt. Das verständnisvolle Eingehen der Vertrauensmänner auf die Notwendigkeiten der Partei hat zu einem vollen Erfolg geführt. Es wurden stellenweise Resultate erzielt, die uns immer wieder zeigen, daß es für die Organisation noch ganz ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten gibt. So ist es in Orten, die schon 80 Prozent der Wähler organisiert haben, möglich gewesen, den Mitgliederstand bis zu 90 Prozent zu erhöhen. In vielen Landgemeinden haben wir Resultate erzielt,

daß man sich unwillkürlich fragen muß, woher denn diese neuen Mitglieder gekommen sind. Viele Vertrauensmänner sind selbst davon überrascht gewesen und haben nachher unverhohlen ihrer Freude über das Ergebnis Ausdruck verliehen. Es sind auch 4 neue Lokalorganisationen und zwar in Döbrzberg, Schönbachl, Wallsee und Lassing gegründet worden.

Wir lassen nun das vorläufige Ergebnis der Werbeaktion bezirksweise folgen:

- Es wurden gewonnen im Bezirk:**
- Amstetten:** 71 männliche, 32 weibliche, zusammen 103.
- Altenbrugg:** 37 männliche, 11 weibliche, zusammen 48.
- Gaming:** 89 männliche, 38 weibliche, zusammen 127.
- Saag:** 78 männliche, 44 weibliche, zusammen 122.
- Sainfeld:** 67 männliche, 14 weibliche, zusammen 81.
- Serzogenburg:** 122 männliche, 49 weibliche, zusammen 171.
- Kirchberg:** 46 männliche.
- Wittensfeld:** 164 männliche, 56 weibliche, zusammen 220.
- Mank:** 4 männliche, 4 weibliche, zusammen 8.
- Mautern:** 21 männliche, 12 weibliche, zusammen 33.
- Melk:** 153 männliche, 77 weibliche, zusammen 230.
- Reutengbach:** 120 männliche, 28 weibliche, zusammen 148.
- St. Peter:** 33 männliche, 7 weibliche, zusammen 40.
- St. Pölten-Stadt:** 299 männliche, 176 weibliche, zusammen 475.
- St. Pölten-Land:** 323 männliche, 120 weibliche, zusammen 443.
- Scheibbs:** 84 männliche, 40 weibliche, zusammen 124.
- Tulln:** 113 männliche, 73 weibliche, zusammen 186.
- Waldhofen:** 280 männliche, 75 weibliche, zusammen 355.
- Wörs:** 109 männliche, 56 weibliche, zusammen 165.

Die Kreisorganisation spricht allen Vertrauenspersonen, die sich durch aufopferungsvolle Mitarbeit der Werbeaktion beteiligt haben und denen dieses schöne Resultat zu verdanken ist, den wärmsten Dank aus.

Gutenberg-Buchdruckerei

St. Pölten, Franziskanergasse 6

Telephon 194

Durchführung sämtlicher Druckarbeiten

!! Zahlungserleichterung ohne Preisauflschlag !!

Warenhaus Marcus Enis, Graz
Filiale Amstetten
 Schulstraße 24

Herren- und Damenkonfektion auch nach Maß
 Textilien englische und schlesische Erzeugnisse
 Schuhe, Teppiche, Matratzen, Bettgarnituren,
 Steppdecken, Bettfedern etc.

Auf Wunsch Vertreterbesuch!